

Erscheint täglich außer Sonntage.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfach 1000: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 636. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Die Arbeiterregierung gestürzt

Widerstand der Gewerkschaften — Macdonald wird eine Koalitionsregierung mit Konservativen und Liberalen bilden

London, 24. August.

Das Arbeiter-Kabinet Macdonald ist zurückgetreten.

Offiziell wird aus dem Buckinghampalast mitgeteilt, daß die Bildung einer nationalen Regierung in Aussicht genommen ist.

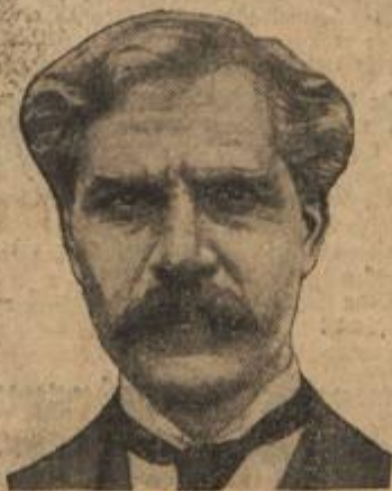
Die Kabinettsitzung dauerte nur bis 12.30 Uhr. Als mehrere Minister beim Verlassen der Amtswohnung des Premierministers nach dem Stand der Dinge befragt wurden, antworteten sie nur: „Es ist alles vorüber, wir sind zurückgetreten.“

Reuter meldet, daß Macdonald das nationale Kabinet bilden wird. In der neuen Regierung werden Konservative und Liberale sitzen. Baldwin und andere Parteiführer haben ihre Zustimmung hierzu erteilt.

Soziale und Finanz-Gründe.

London, 24. August. (Eigenbericht.)

Der Generalrat der Gewerkschaften hat inzwischen nochmals seine Auffassung zur Situation schriftlich fixiert und der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Er lehnt eine Kürzung der Sozialleistungen ab, die keine Besserung, sondern nur eine Verschärfung der wirtschaftlichen Lage bringen. Aus der City wird unterdessen immer mahrender



J. Ramsay Macdonald

darauf hingewiesen, daß die englische Währung vor außerordentlichen Gefahren steht. Tatsache ist, daß der erst vor wenigen Wochen in Paris aufgenommene 50-Millionen-Pfund-Kredit bereits nahezu erschöpft ist. Das Pfund konnte in den letzten Wochen nur durch starke Stütungen gehalten werden. Diese Stütungen werden fortgesetzt werden müssen, wenn man das Pfund nicht gefährden will. Das bedeutet, daß England gezwungen ist, bald neue Kredite im Ausland aufzunehmen. Unter diesen Umständen verlangten die Führer der Konservativen und der Liberalen am Sonntag in der mitternächtlichen Besprechung mit Macdonald nochmals große Einsparungen am Sozialetat und Kürzungen der Universitätsbezüge.

Der Sturz der englischen Arbeiterregierung ist ein wahrhaft tragisches Ereignis. Durch die Wirtschaftskrise war das Kabinet Macdonald vor eine Frage gestellt, vor der es kein Ausweichen gab: Sollten die Arbeiterminister die unvermeidlich gewordenen Ersparnisse auf Kosten des Sozialstats selber vornehmen und sie dadurch vielleicht milder gestalten, als sie nach einem Regierungswechsel ausfallen würden, oder sollten sie sich weigern, eine solche ihrer ganzen grundsätzlichen Einstellung widersprechende Aufgabe zu übernehmen, und damit die politische Krise herbeiführen?

Es liegt in der Natur dieser wahrhaft tragischen Frage, daß das Kabinet und die hinter ihm stehende Partei eine

einheitliche Antwort nicht fand. Der eine Teil sah die Gefahren, die der Arbeiterklasse Englands und der ganzen Welt aus einem Sturz des Kabinetts drohen, so groß, daß er, um sie zu vermeiden, zu weitgehenden Zugeständnissen

den. Insbesondere schuldet das deutsche Volk der Arbeiterregierung Dank für die Arbeit, die sie geleistet hat, um die Rheinsandräumung im Haag durchzuführen, um den Hoover-Plan durchzuführen und ihm auch sonst in seiner



Abschied

Nach der Kabinettsitzung verlassen die Minister Haus Downing Street 10, den Sitz des Ministerpräsidenten. Von links nach rechts: Staatssekretär Adamson, Außenminister Henderson, George Lansbury und Tom Williams (Führer der Gewerkschaften)

bereit war. Der andere schätzte die Gefahr, die für die Arbeiterbewegung entstand, wenn die Arbeiterregierung scheinbar etwas gegen die Arbeiter tat, noch höher ein.

Die Frage war zu schicksalsschwer und die Meinungen über sie waren zu geteilt, als daß es möglich gewesen wäre, eine Entscheidung durch Mehrheitsbeschluß durchzubiegen. Ein Teil der Minister war zum Rücktritt entschlossen, wenn das Kabinet mit dem Sparprogramm, so wie es war, ernst machte. Damit war das Kabinet innerlich zerbrochen und reif zum Rücktritt.

Die Situation, in der sich das Kabinet Macdonald zuletzt befand, erinnert an die letzten Tage der Regierung Hermann Müller. Allerdings war damals die Wirtschaftskrise noch nicht weit fortgeschritten; die Möglichkeit, einer eigentlichen Entscheidung auszuweichen, noch größer. Man kann aber wohl sagen: Wäre die Regierung Hermann Müller damals noch geblieben, so wäre sie mit dem Fortschreiten der Wirtschaftskrise in eine ganz ähnliche Lage geraten wie jetzt die englische Arbeiterregierung.

Für jede sozialistische Arbeiterpartei ist es selbstverständlich, daß ihr Regieren oder Mitregieren den Zweck hat, die Lebensverhältnisse der arbeitenden Massen zu bessern. Kommt aber eine Wirtschaftskrise dazwischen, so fehlt für die Lebenshaltung der breiten Massen eine rückläufige Tendenz ein, die mit dem Fortschritt der Krise immer stärker wird. Ihr gegenüber ist die regierende oder mitregierende Arbeiterpartei in eine Abwehrstellung gedrängt und zur Preisgabe nicht mehr zu haltender Positionen genötigt. Schließlich kommt zwangsläufig der Augenblick, in dem die Belastung zu groß und die Krise unvermeidlich wird.

Die zweite Regierung Macdonald wird in der Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung einen ruhmvollen Platz behaupten. Was sie als Bollwerk der Demokratie in der ganzen Welt und als Kraftzentrale einer den Frieden und die internationale Zusammenarbeit fördernden Außenpolitik bedeutet hat, das wird man vielleicht erst richtig bemerken, wenn andere die Plätze Macdonalds und Hendersons eingenommen haben wer-

schweren Lage behilflich zu sein. Was darüber hinaus der Rücktritt der Arbeiterregierung für die ganze Welt bedeutet, dessen wird man gewahr, wenn man nur an die Abrüstungskonferenz erinnert, als deren Vorsitzender Henderson in Aussicht genommen ist. Nicht nur das Schicksal dieser weltwichtigen Konferenz erscheint jetzt noch dunkler als zuvor. Es ist vielmehr zu befürchten, daß alle reaktionären und nationalistischen Kräfte in der ganzen Welt aus dem Sturz der Arbeiterregierung neue Ermutigung ziehen werden. In Deutschland können wir das sehr bald zu spüren bekommen. Höchste Wachsamkeit und Wehrbereitschaft ist darum Pflicht.

Die großen Verdienste der Regierung Macdonald werden durch die tragischen Umstände ihres Sturzes nicht vermindert. Denn die tragische „Schuld“, wenn von einer solchen gesprochen werden kann, liegt nicht bei den Männern dieser Regierung, sie wird von uns allen mitgetragen! Das Problem, an dem sie scheitert, hat internationale Bedeutung: jede sozialistische Partei, die der Macht nahekommt, ist gezwungen, sich mit ihm auseinanderzusetzen.

Nun soll, wie die letzten Nachrichten besagen, eine „nationale Regierung“ gebildet werden, an der Konservative und Liberale beteiligt sein sollen und als deren Vorsitzender Macdonald genannt wird. Wie diese nationale Regierung das Problem lösen soll, an dem die Arbeiterregierung gescheitert ist, kann man sich einstweilen noch nicht vorstellen. Auch ist die Bildung einer solchen Regierung eine Ausnahmemaßregel, die nur durch die äußerste Not gerechtfertigt werden kann. Ihr Zustandekommen wäre schon an sich ein Krisenzeichen höchster Ordnung.

Die Vorgeschichte.

London, 24. August.

Zu der neuesten dramatischen Wendung in der innerpolitischen Krise schreibt „Daily Herald“: Der Rücktritt des Kabinetts steht bevor. Dieser Beschluß wurde gestern abend gefaßt infolge starker Meinungsverschiedenheiten wegen des unter Druck von

auffen gemachten Vorschläge einer Verminderung der Arbeitslosenunterstützung um zehn Prozent. Unter den Kabinettsmitgliedern, die ihre Zustimmung zu einer solchen Verminderung unbedingt verweigern, sind der Staatssekretär des Inneren Henderson, der Präsident des Handelsamtes Graham, der Wohlfahrtsminister Greenwood, der Erste Lord der Admiralität Alexander, der Landwirtschaftsminister Addison und der Erste Kommissar für öffentliche Arbeiten, Lansbury.

Das wahrscheinlichste Ergebnis der neuen Lage ist die Bildung einer konservativen Regierung mit garantiertem Bestand der Liberalen.

Es besteht aber auch die Möglichkeit einer Koalitionsregierung mit Baldwin als Premierminister. Wenn ein Koalitionsministerium gebildet werden sollte, ist es möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß einige Mitglieder der Arbeiterregierung ihm auf Grund persönlichen Entschlusses für die Dauer der Krisenperiode beitreten werden. Der konservative Führer Baldwin und Sir Herbert Samuel, der während der Krankheit Lloyd Georges die Liberale Partei führte, sind erkrankt worden, sich heute vormittag zum König in den Buckingham-Palast zu begeben. — Das Arbeiterblatt erklärt, in der Streikfrage über die Sparmaßnahmen habe zwischen der konservativen und der Liberalen Partei vollständige Einigkeit geherrscht, und Lloyd George habe von seinem Krankenzimmer aus sein volles Einverständnis mit der Haltung der beiden liberalen Führer, Sir Herbert Samuel und Sir Donald Maclean, betundet. — In einem langen in großer Aufmerksamkeit erscheinenden Leitartikel erhebt „Daily Herald“ Einspruch „gegen den selbst mörderischen Versuch, den Arbeitslosen und den Arbeitern Geld zu entziehen“, und sagt, eine solche Maßnahme werde die bestehende Depression nur noch verschlimmern.

Der bewegte Sonntag.

London, 24. August. (Eigenbericht.)

Der König hatte sofort nach seiner Rückkehr aus Schottland eine längere Unterredung mit Macdonald. Anschließend ließ sich der König auf Veranlassung Macdonalds von den Führern der Liberalen und der Konservativen deren Auffassung vortragen. Abends sieben Uhr trat das Kabinett zusammen. Es befaßte sich hauptsächlich mit den Antworten der Liberalen und Konservativen auf den neuen Sparentwurf der Regierung. Um 11 Uhr abends begab sich Macdonald wiederum zum König, wo er nach einer Viertelstunde in die Kabinettsitzung zurückkehrte. Später hatte er eine Unterredung mit Baldwin, Chamberlain und Herbert Samuel. Es war

seit dem Kriege und dem großen Generalkrieg von 1926 das erstmal, daß das englische Kabinett eine Sonntagsitzung abhielt.

Die Anteilnahme des Volkes an der politischen Entwicklung ist außerordentlich stark. Große Menschenansammlungen standen am Sonntag sowohl vor dem Buckingham-Palast als auch in der Downing Street; der Rundfunk unterbrach am Sonntagabend alle halbe Stunde seine Unterhaltungsdarbietungen und verbreitete Meldungen über die Kabinettsitzung.

27 Monate Labour-Regierung.

Das jetzt zurückgetretene Kabinett Macdonald war die zweite Arbeiterregierung in der Geschichte Großbritanniens. Sie war eine Minderheitsregierung, der etwa fünfzehn Stimmen an der absoluten Parlamentsmehrheit fehlten, während das erste Kabinett Macdonald, das vom Januar bis Oktober 1924 am Ruder war, nur über weniger als ein Drittel der Parlamentsitze verfügte. Diese zweite Regierung Macdonald wurde im Juni 1929 im Anschluß an die allgemeinen Wahlen gebildet, bei denen die Konservativen, die fast fünf Jahre lang über fast zwei Drittel aller Parlamentsitze verfügten, nicht nur die absolute Mehrheit verloren, sondern sogar um 20 Sitze schwächer zurückkehrten als die Arbeiterpartei.

Das Jünglein an der Waage bildete die zahlenmäßig viel kleinere liberale Fraktion, die unter Führung von Lloyd George die Regierung grundsätzlich gegen die Konservativen unterstützte, diese Hilfe jedoch immer wieder möglichst teuer verkaufte. In mehreren Fällen erklärte Lloyd George sogar die ihm gemachten Zugeständnisse für ungenügend und versuchte, gemeinsam mit den Konservativen, die Arbeiterregierung zu stürzen. Bei diesen Gelegenheiten aber rebellierten einige Liberale, die sich der Stimme enthielten oder gar für Macdonald stimmten, so daß die Regierung bisher alle Abstimmungsstimmungen im Parlament zu überwinden vermochte. Wiederum waren einige Liberale mit der Tolerierungspolitik Lloyd Georges gegenüber Macdonald unzufrieden und spalteten sich im Frühherbst 1931 unter Führung von Sir Jones Simon von der Lloyd-George-Fraktion ab.

An inneren Konflikten hat es in der Arbeiterregierung und in der Arbeiterpartei wegen verschiedener Regierungsmaßnahmen ebenfalls nicht gefehlt. Abgesehen von der linksradikalen Maxton-Gruppe der Unabhängigen Arbeiterpartei, die der Regierung besonders seit einem Jahr dauernd Schwierigkeiten bereitet und vor Disziplinbrüchen schwerster Art nicht zurückgeschreckte, mußten im Laufe der letzten anderthalb Jahre wiederholt Personalveränderungen im Kabinett vorgenommen werden.

So trat der Unterrichtsminister Trevelyan zurück, weil er mit der Abschaffung einer Schulvorlage, die auf Verlangen der Liberalen vorgenommen wurde, nicht einverstanden war, ebenso nicht J. H. Thomas seine ursprüngliche Aufgabe als Arbeitsbeschaffungminister, die er mit nicht genügendem Erfolg durchführte, gegen den Posten eines Staatssekretärs für die Dominien eintauschten. Es folgte auch an den Rücktritt des jungen ehrgeizigen Unterstaatssekretärs Sir Oswald Mosley erinnert, der bald danach mit vier anderen Labour-Abgeordneten aus der Arbeiterfraktion auswich und eine eigene Partei mit faschistischem Einschlag ins Leben zu rufen versuchte.

Endlich seien noch die dauernden Schwierigkeiten erwähnt, die das feudale, vom Volke nicht gewählte Oberhaus der Arbeiterregierung bereitete, indem fast jede Vorlage, die diese mit Erfolg im Unterhaus durchgesetzt hatte, von den konservativen Lords entweder stark vermindert oder sogar abgelehnt wurde, was eine erhebliche Verzögerung ihres Inkrafttretens zur Folge hatte.

Vom Wasserfall mitgerissen.

Drei Menschen in einem Staubeden umgekommen.

Stockholm, 24. August.

Ein entsetzliches Unglück, das drei Menschenleben forderte, ereignete sich gestern in einem Staubeden des Elektrizitätswerkes Karsfors bei Loholm in Südschweden. Ein Herr war mit zwei Damen zusammen in das seit einiger Zeit trockengelegte Beden hinabgestiegen, um die Anlagen zu fotografieren, als plötzlich die Schleuse geöffnet wurde und eine gewaltige Wassermenge die drei Menschen mit sich riß. Alle drei kamen in den Fluten um.

Reichstag der Jugend

Gewaltige Kundgebungen in Frankfurt

Frankfurt a. M., 24. August. (Eigenbericht.)

Der Reichsjugendtag der Sozialistischen Arbeiterjugend fand am Sonntag mit einer mächtigen Demonstration seinen Abschluß. Die gewaltige Schor von jungen sozialistischen Menschen, die am Sonntagmorgen vom Opernplatz in Frankfurt am Main durch die Hauptstraßen zum Stadion zog, war eine einzige Manifestation für Frieden, Abrüstung und Völkerverständigung. Von Zehntausenden begrüßt, demonstrierten die jungen Arbeiter aller deutschen Gauen für Demokratie gegen Faschismus und Kriegsgefahr. Mehr als zwei Stunden dauerte der Zug, an dessen Spitze der Parteivorstand Hans Vogel und Paul Löbe marschierten.

Mit ungeheurer Begeisterung wurde die junge Armee des Friedens und des Sozialismus bei ihrem Einmarsch ins Stadion begrüßt, wo bereits Laufende die Ränge der Arena füllten. Als Fanfaren den Beginn der großen internationalen Kundgebung ankündigten, waren mehr als 30 000 Menschen anwesend.

Zuerst sprach J. N. Albarca, Amsterdam, der Vorsitzende der holländischen Sozialdemokratie und der gemeinsamen Abrüstungskommission des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiterinternationale. Er erinnerte die versammelte Jugend daran, daß ihr in erster Linie die Aufgabe zufalle, den Friedensgedanken hochzuhalten und zu verteidigen, denn nicht nur in Frankreich und Italien, sondern auch in Deutschland seien viele Kräfte am Werke, deren herausforderndes Auftreten die Gefahren des Krieges in sich birge.

In ähnlichem Sinne äußerte sich Karl Heinz, Wien, Vorsitzender der Sozialistischen Jugendinternationale, der in seinen Ausführungen u. a. auch auf die enge Verbundenheit der deutschen und österreichischen Arbeiterjugend hinwies und Grüße von der blauen Donau überbrachte.

Mit lebhaftem Jubel begrüßt, bestieg darauf Reichstagspräsident Löbe die Rednertribüne. Er richtete sich in der Hauptsache an die Jugend, die er zum treuen Ausschalten an dem sozialistischen Gedankens aufrief. Verständigung und Zusammenschluß sei für alle Werttätigen das Gebot der Stunde. Denn die große Hoffnung, der Völkerverbund, sei nach lange kein Bund der Völker, sondern höchstens ein Bund der Regierungen. Eine der Hauptforderungen der arbeitenden Bevölkerung sei die Abrüstung. Auf diesem Gebiete sei bisher trotz einer Leberzahl von Verhandlungen und Konferenzen so gut wie nichts erzielt worden, und erst, wenn die Völker die Abrüstung erzwungen hätten, sei der Weg zum wahren Frieden frei. „Wir stehen nicht allein in der Not. Neben uns leiden Millionen, aber kämpfen auch Millionen gemeinsam für Freiheit und Erlösung. Als ich hierher marschiert bin, riefen mir zwei Kommunisten „Rot Front!“ zu. Ich antwortete ihnen: „Hier kommt sie, die rote Front. Seht diese Menschen, lauter Proletarierkinder. Es gibt keine größere rote Front als unsere Front!“ (Stürmischer Beifall.)

Die Kundgebung klang aus mit der Aufführung des Maffestspiels „Das Wellenrad sind wir“, das von 600 Teilnehmern des Reichsjugendlagers Nambij der Sozialistischen Arbeiterjugend unter starkem Beifall aufgeführt wurde. Mit dem Gesang der Internationale schloß die Veranstaltung.

Hochwasser und Seuchen

Schreckensnachrichten aus dem chinesischen Ueberschwemmungsgebiet

London, 24. August.

Aus dem chinesischen Ueberschwemmungsgebiet sind neue Schreckensnachrichten eingegangen. Von den Fluten des Yangtse sind infolge eines Deichbruches die Flüchtlingsbaracken in Wuhan (bei Hankau) fortgerissen worden. Hierbei sind etwa tausend Menschen umgekommen. In Hankau selbst stürzten am Sonnabend und Sonntag zwei weitere Hotels ein, wobei gleichfalls viele Menschen umkamen. Der chinesische Gesundheitsminister erklärte, daß die Bewohner in dem Gebiete von Hankau, die dem Hochwasser noch nicht zum Opfer gefallen sind an Typhus, Cholera, Malaria und Ruhr wie die Fliegen dahinstirben, und daß die Lage von Stunde zu Stunde furchtbarer werde. Augenzeugen berichten, daß die Meldungen, nach denen Hunderttausende in den Fluten des Yangtse ertrunken seien, durchaus nicht übertrieben sind, und eine Regierungserklärung besagt, daß ein Drittel der Bewohner von Wuhan, dem dichtbevölkertsten von ganz China, entweder tot, hoffnungslos erkrankt oder dem sicheren Hungertode preisgegeben sind. Eine inter-

nationale Hilfsexpedition ist den Yangtse hinauf nach Hankau abgegangen.

Der Sonderkorrespondent des Reutersbüros, der das Ueberschwemmungsgebiet in Hankau und Wuhan besucht hat, meldet erschütternde Einzelheiten über die dortige Lage. Nach seinem Bericht sind mindestens 10 000 Personen zugrunde gegangen, 400 000 sind obdachlos. Dysenterie und Typhus fordern täglich neue Opfer, und die Ärzte fürchten, daß beim Zurückgehen der Gewässer schwere Epidemien ausbrechen werden. Einsteilen steigt der Wasserspiegel, der schon ungefähr 18 Meter über dem normalen Stand ist, noch unangelegelt. In der Organisation der Ernährung der zahllosen hungernden und mittellosen Menschen sind bisher anscheinend keine Fortschritte gemacht worden. Im Chinesenviertel von Hankau stellte der Korrespondent fest, daß das Wasser drei bis fünf Meter hoch stand. Der Verkehr wird mit Hilfe von Rähnen, Dschunken und Motorbooten vollzogen. Tausende von einseitigen Häusern sind vom Wasser bedeckt, und täglich türmen Gebäude ein. Die Militärbehörden haben Tausende von Flüchtlingen wegen der Einsturzgefahr von den Dächern entfernt, aber Tausende befinden sich noch dort und erwarten teilnahmslos ihr Schicksal. Unglückslicherweise hatte sich die abergläubische Vorstellung unter ihnen verbreitet, daß Hankau zum Untergang bestimmt sei, worauf ihre Apathie zurückzuführen sein dürfte.

Oberleutnant Wendt geflohen.

Scheringer will eine „Rote Armee“ aufziehen.

Stettin, 24. August. (Eigenbericht.)

Der ehemalige Reichswehr-Oberleutnant Wendt, der in dem Leipziger Reichswehrprozess zu mehreren Monaten Festung verurteilt wurde und diese Strafe bereits seit mehreren Wochen in Gollnow verbüßt, ist am Sonnabendnachmittag von einem zweistündigen Stadtruf aus nicht in das Festungsgebäude zurückgekehrt. Man vermutet, daß er von Freunden mit einem Auto abgeholt worden ist und sich jetzt versteckt hält.

In Gollnow scheinen überhaupt eigenartige Dinge vorzugehen. Dieser Tage wurden in der Zelle des ebenfalls zu mehreren Monaten Festung verurteilten Leutnants Scheringer, der inzwischen zur R.P.D. übergetreten ist, mehrere Briefabschriften gefunden, die Scheringer an aktive Reichswehroffiziere gerichtet hat, und in denen er die Bildung einer „roten Armee“ in Deutschland propagiert.

Scheringer hatte ursprünglich die Absicht, sich nach Verbüßung seiner Festungshaft, die in etwa drei Wochen abläuft, nach Sowjetrußland zu begeben, um dort in die rote Armee einzutreten.

Von diesem Plan hat ihn jedoch der inzwischen geflüchtete Oberleutnant Wendt abgebracht. Scheringers Absicht war deshalb, in Deutschland selbst den Aufbau einer „roten Befreiungsarmee“ in die Wege zu leiten. In unterrichteten Kreisen spricht man davon, daß Scheringer nicht normal ist.

Delweiber bei Hugenberg.

Huffong gegen Krieg.

Das Delweiber ist — in einer Novelle von Gottfried Keller — ein schmuggiges Weib, das immer verheumdet und denunziert. Friedrich Huffong sieht überall „Delweiber“:

Unsere deutsche Republik ist größer als Gottfried Kellers schweizerische. So haben wir denn auch mehr „Delweiber“, die aus Besinnungslosigkeit und Denunziation mit Lust ein unsauberes Gewerbe machen. Das, wie die Geschichte lehrt, seit Jahrtausenden eine Begleitercheimung besonders der Demokratie ist.

Es ist wieder einmal an der Zeit, im Interesse der öffentlichen Sauberkeit auf die Gefahr hinzuweisen, die hier droht, die unser politisches Leben schon bis ins tiefste vergiftet und die insbesondere das letzte durch die Räteregierungspolitik ohnehin schwer erschütterte Ansehen der Presse durch die Presse selbst tödlich gefährdet.

Man denke nur an den ungeheuerlichen Mißbrauch, den unsere publizistischen Delweiber mit der Pressenotverordnung nicht ohne Erfolg verübt haben, an die Denunziationen von Zeitungen gegen Zeitungen.

Zur selben Stunde, wie dieses, erschien in der „Kreuzzeitung“ ein Aufsatz, worin über die angebliche Landwirtschaftefeindlichkeit der Sozialdemokratie geklagt wird. Dort heißt es wörtlich:

Von der Sozialdemokratischen Einsicht zu erwarten, ist verfehlt, und ebenso, daß sie sich Ermahnungen etwa doch zugänglich zeigen könnte, nein, nur mit staatlichem Zwang ist ihr beizukommen, in diesem Falle mit entsprechender Ausgestaltung der Pressenotverordnung. Rundheraus gesagt, es muß möglich werden, daß das Reich sozialdemokratische Amtsinhaber in den Ländern zwingen kann, auch sozialdemokratische Zeitungen zu verbieten. Solange das nicht der Fall sein kann, wird die sozialdemokratische Landwirtschaftshege noch klöbiger werden.

Daß dieser Artikel gleichzeitig mit dem des Herrn Huffong erschien, war ein nicht vorauszufehender Betriebsunfall. Aber die — menschlich tief verständliche — Reigung, lieber Gottfried Keller als die Hugenberg-Presse zu lesen, hat Herrn Huffong einen viel schimmernden Streich gespielt. Er weiß infolgedessen nicht, daß sein Kollege im Hause Hugenberg, Dr. Kriegl, neulich in einem hochpolitischen Leitartikel feierlich und pathetisch ein Verbot des „Vorwärts“ gefordert hat.

Herr Huffong sieht die „Delweiber“ überall — —, nur dort nicht, wo sie sind!

Schweres Verkehrsunglück.

Vollbefehlter Kraftwagen anhängerrungesfürt. — 150 Meter mitgeschleift.

Wuppertal, 24. August.

Am Sonntagvormittag gegen 7 Uhr ereignete sich in Wagninkel ein schweres Verkehrsunglück. Ein Lastkraftwagen mit Anhänger, der Kommunisten aus Diersen zu einer Tagung nach Wuppertal brachte, geriet auf der Solinger Straße ins Schleudern. Der Anhänger stürzte um und wurde etwa 150 Meter weit mitgeschleift. Zwölf Personen wurden schwer, davon einige lebensgefährlich, verletzt, während 16 Personen leicht verletzt wurden. 26 Verletzte wurden dem Städtischen Krankenhaus in Elberfeld zugeführt. Der Kraftwagenführer wurde festgenommen. Der Kraftwagen war mit insgesamt 102 Personen besetzt. Im Krankenhaus ist inzwischen einem der Verletzten eine Hand amputiert worden. Das Befinden einiger weiterer Verunglückter gibt zu Besorgnissen Anlaß.

Der verunglückte Kraftwagen wurde von einem seit längerer Zeit erwerbslosen Chauffeur gesteuert. Plötzlich verlagern am Motorwagen die Bremsen, so daß der Anhänger, der keine Bremsen hatte, auf der stark abfallenden Straße ins Schleudern kam. Die Insassen des Anhängers flogen in einer S-Kurve alle auf eine Seite, so daß der Wagen das Uebergewicht bekam und schließlich in der Nähe der Friedrichstraße umkippte. Sämtliche Insassen wurden mit Stühlen und Bänken vom Wagen geschleudert. Der Chauffeur versuchte vergebens, den Wagen zum Stehen zu bringen, was ihm erst nach 150 Metern gelang. Die freiwillige Sanitätskolonne, Schupo, Feuerwehr und sämtliche Wagninkeler Kräfte waren in kürzester Zeit zur Stelle. Die Unfallkommission stellte fest, daß der Wagen für eine solche Fahrt und für eine so große Menschenzahl nicht geeignet war. Wagenführer und Beifahrer wurden verhaftet.

Vom Versuch zum Erfolge.

Die Kinderrepubliken 1931. / Von Kurt Löwenstein.

Wenn man von Limburg aus das schöne und gemündete Bahntal aufwärts fährt, dann sieht man gleich hinter der Station Arfurt versteckt in einer Talnische, an der einen Seite vom Westwald, an der anderen vom Taunus umgrenzt, die Kinderrepublik Bahntal. Sie dauert noch bis Anfang September. Kinder aus Baden, Württemberg, Rheinland und Westfalen, insgesamt annähernd tausend Kinder, erleben in diesem Lager ihren beglückenden Urlaub von den Räten ihres proletarischen Daseins. Die Ungleichheit der Ferien sind auch für die Kinderfreunde ein Hindernis für die gleichzeitige und rationellere Durchführung der Kinderrepubliken. Aber sie sind noch das geringste. In diesem Jahr türmten sich ernste wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten gegen die Durchführung der Zeltlager.

Pädagogisch haben sich die Kinderfreunde längst durchgesetzt. Ernsthaftige Pädagogen und Psychologen beschäftigen sich mit unserer Methode und verhalten sich, abgesehen von weltanschaulichen Differenzen, durchaus bejahend und positiv zu uns.

Auch in katholischen Kreisen gibt es heute eine Zeltlagerbewegung.

und gar nicht weit entfernt vom Bahntal, in der Nähe der Stadt Diez, hatte die katholische Bewegung ein Lager aufgebaut. Die Berichte, die uns zugegangen sind, zeigen uns, daß man auch im katholischen Lager manches gelernt hat. Wir freuen uns durchaus eifrig darüber, daß auch die von den katholischen Verbänden betreuten Kinder teilhaben an dem gesunden und sonnigen Leben der Zeltlager. Doch die Berichte sagen uns auch, daß diese Zeltlager den Glanz und die sozialpädagogische Tiefenwirkung unserer Kinderrepubliken nicht erreicht haben, auch nicht konnten, weil diese Wirkung von der pädagogischen Gesamthaltung unserer Bewegung wesentlich bedingt ist.

Ich wiederhole, wir haben uns pädagogisch durchgesetzt, doch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind ungeheuer groß gewesen. Gemeinden, Staat und Reich haben schon vor dem verhängnisvollen Juli ihre Unterstützungswilligkeit wesentlich gekürzt. Manche Behörden haben unsere Bewegung mehr als billig als politischer Voreingenommenheit benachteiligt. Dennoch konnten wir in diesem Jahr rund 2000 Kinder im Bahntal (950 im ersten, 975 im zweiten Lager), rund 1500 Kinder auf der Insel Ramey, rund 900 Kinder im Harzlager, 1700 Kinder im Brodriener Lager an der Ostsee und 450 Kinder im Refskaltenlager Blantensee bei Lübeck und einige Hundert in kleineren und kurzfristigen Bezirkslagern unterbringen. Das sind 1000 Kinder weniger als im Vorjahre, doch unter dem Druck der wirtschaftlichen Not ist diese Tatsache eine

Leistung stärkster Opferwilligkeit und höchster Begeisterung

unserer Kinder und Eltern für unsere sozialistische Erziehungsbewegung. Organisation und bemutetes Handeln haben auch hier einen schier unmöglichen scheinenden Erfolg erzwingen. Schon von dem Herbst des vorigen Jahres an haben unsere Kinder Pfennig für Pfennig gespart und sich äußerlich und innerlich auf die Höhepunkte unserer Bewegung, auf die Kinderrepubliken, vorbereitet. Ich habe Aufbau und Leben aller Kinderrepubliken beobachtet können. Überall zeigte sich Vertrautheit mit den Grundformen und den elementaren Techniken der Kinderrepublik. Überall Freude, Begeisterung und mühtiges Überwinden der Schwierigkeiten, die besonders das Wetter Anfang Juli bereitete. Überall einen starken Erholungseffekt, weitergebräunte Körper, straffe Haltung und helles, gesundes Hineinschauen in die Welt der Wirklichkeit.

Alle Lager haben sich über die primitivsten Formen der Technik erhoben, manche zeigten bereits weit ausgebauten maschinellen Küchenbetrieb und das Lager auf der Insel Ramey schon richtig funktionierende Wasserklosetts. Erfahrungen der früheren Jahre sind nach der technischen Seite überall benutzt und große organisatorische Fehler und technische Unzulänglichkeiten sind überall vermieden worden. Auch kalkulatorisch zeigt unsere Zeltlagerbewegung eine Sicherheit, die selbst fachlich qualifizierte und gutbezahlte Leiter von öffentlichen und privaten Betrieben beschämen könnte, und doch ist der Durchschnitt unserer Helfer und Helferinnen aus den Betrieben.

Unsere Helfer haben ihre vier Wochen Ferien zusammengesparrt, um im Zeltlager sich als pädagogische und technische Helfer zu betätigen. Sie werden nicht bezahlt, im Gegenteil, sie zahlen wie die Kinder, ihr Fröngeld und den Verpflegungssatz. Wir haben darüber hinaus in allen Lagern

Hochleistungen für die großen Gemeinschaftsveranstaltungen

gehabt. In diesen großen Veranstaltungen lebte nicht nur der Geist unserer Bewegung, sondern es zeigte sich in mannigfaltigen Formen differenzierte Kulturgestaltung. In mehreren Lagern waren die Antikriegsfeiern, die Genossenschaftstage nicht nur konzentrierte Gesamtveranstaltungen, sondern jede Zeltgruppe hatte in der Gesamtidee der Veranstaltung ihre Sonderaufgabe. Jedes „Dorf“ gab der Gesamtidee einen besonderen musikalischen, mimischen oder dekorativen Ausdruck und alles vereinigte sich zuletzt zu einem Gesamteindruck, der nicht mehr Zuschauer und Darsteller unterschied, sondern in der alles zu einer Gesamtdarstellung verschmolz. Vor allem aber wuchs in einigen Lagern die dauernde Gestaltung des Alltags zu einem bewunderungswürdigen Lebensgefühl und zu einer künstlerischen Höhe. Reizungsgruppen der verschiedensten Art gaben den Ergebnissen des Zeltlagers einen hohen und bewußten künstlerischen Ausdruck und schufen in der Zusammenarbeit neues und vertieftes Erleben.

Ich habe viele Schulen und Ferienkolonien gesehen, aber nirgendwo habe ich so

ausgedehntes Neuland der Erziehung.

so starke Lebensgemeinschaft mit aktivem Drängen zu Gestaltung und Formen gesehen wie in einigen unserer Kinderrepubliken. Einige preußische Pädagogische Akademien haben uns Studenten und Studentinnen in die Kinderrepubliken zur Ausbildung geschickt. Ich habe mit 15 dieser Studenten eine Aussprache haben können. Es waren Menschen der verschiedensten Lebens- und Weltanschauungen, aber sie waren alle reiflos von der Ueberzeugung erfüllt, daß sie Kühergewöhnliches gesehen und starke pädagogische Impulse erhalten hätten.

Aus allen Kinderrepubliken haben wir schriftliche Zeugnisse von Besuchern, darunter zahlreiche politische Gegner, die ihrer Bewunderung über Organisation, Disziplin und Fröhlichkeit von Kindern und Helfern schriftlich Ausdruck gegeben haben. Manche schreiben uns, daß sie nicht geglaubt hätten, daß es in dieser erbärmlichen Welt noch so viel praktischen Idealismus gäbe. Solche Zeugnisse sind für uns, die gemeinen marxistischen Materialisten, eine besondere Genugung. Der positive Gehalt unserer Bewegung, der sich in dieser Hochleistung dokumentiert, gibt uns auch die Ueberzeugung, daß wir über alle politischen Widerstände hinweg werden. Noch immer gilt in Bayern das Verbot der Beteiligung an Veranstaltungen der Kinderfreunde für alle schulpflichtigen Kinder. Wir halten dieses Verbot für willkürlich und ungerecht und be-

kämpfen es daher, doch wir fügen uns dem Zwange der Legalität, und mehr als 1000 bayerische Kinder muhten daher auf die Wohltat der Kinderrepublik blutigen Herzens verzichten. Die bayerische Reaktion wird mit derartigen Maßnahmen die Liebe unserer Kinder zum Sozialismus nicht ertöten, aber einen

heiligen Haß gegen das Unrecht,

das an ihnen politische Willkürmacht verübt hat, in die Herzen unserer Kinder säen, die mit Sehnsucht nach dem Paradies der Kinderrepublik schauen.

Wir hatten im vorigen Jahr ein wunderschönes Lager am Thuner See, wir hatten auch in diesem Jahr im Kanton Graubünden bereits Verträge mit einer Gemeinde abgeschlossen. 1500 Kinderherzen waren voll von Erwartung. Die politische und kirchliche Reaktion des Kantons wurde lebendig. Man wollte uns Behinderungen auferlegen, die für uns pädagogisch untragbar waren. Man wollte uns in unwürdige Abhängigkeit drängen. Wir haben es vorgezogen, zu verzichten, aber als unsere Kinder an anderer Stelle ihr Lager aufschlugen, da merkte man, was die bürgerliche Reaktion angestrebt hatte. Auf Schildern stand es trotzig in Schrift und Wort hingekreuzt: „Nun erst recht!“ Das mögen sich alle politischen und kirchlichen Reaktionen sagen: Wer glaubt, mit politischen Schikanen oder mit weltanschaulicher Intoleranz unsere Falkenbewegung hemmen zu können, der irtet sich. Wir leben in unserer Erziehungsbewegung im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen, aber aus der gesellschaftlichen und geschichtlichen Bedeutung unserer Klasse heraus. Wie wir die ehrliche Ueberzeugung anderer achten, verlangen wir auch die Achtung anderer vor unserem Tun. Unsere Kinder sind erfüllt von unserer Bewegung, die Bewegung gibt ihnen Halt und Richtung. Wer sie mit willkürlicher Macht anders zwingen will, zwingt sie in eine gefährliche und trügerische Protesteinstellung hinein. Das gilt auch für die politischen Schwierigkeiten, die uns aus katholischer Voreingenommenheit in der Frage der gemeinsamen Erziehung bereitet wird. Katholische Weltanschauung mag davon überzeugt sein, daß Koedukation Sittenverderbnis sei, aber die Sittendogmen der katholischen Kirche sind weder Regimen der

sozialistischen Erziehung, noch dürfen sie den Maßstab für behördliche Maßnahmen abgeben. Auf unserem Parteitag wurde mit Recht gesagt, daß wir uns niemals einer Diktatur der katholischen Weltanschauung beugen würden.

Wir haben ein Jahrzehnt der Gemeinschaft in der Kinderfreunde-bewegung hinter uns, unsere praktischen Erfolge haben uns selbst übertrübt.

Fünfundzwanzigtausend Kinder haben gemeinschaftlich in anderen Zellen in den Kinderrepubliken der letzten Jahre gewohnt.

Wir gestehen gern, das geringste Arbeiterkind wäre uns zu schade gewesen, mit ihm gefährliche Experimente zu machen. Unser Koedukationsgedanke ist aus der gesellschaftlichen Entwicklung, aus der Emanzipation der Frau und ihrer Verankerung im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben abgeleitet worden. Die Gemeinschaft in den Zellen hängt mit der pädagogischen und technischen Bedeutung des Zelles zusammen. Wir haben daher gute und gewichtige Gründe für unsere pädagogische Durchführung.

Dennoch haben wir niemals die Zeltgemeinschaft ohne Zustimmung der Eltern durchgeführt und haben sie im Zeltlager auch nur dort gehabt, wo sie die Fortsetzung der Erziehung und Gewöhnung der Heimat gewesen ist. Wir haben mit scharfem Auge die Entwicklung dieser Gemeinschaften beobachtet. In allen Lagern sind sachlich und wissenschaftlich geschulte Kräfte, Ärzte, Psychologen und Pädagogen in den Dienst dieser Beobachtung gestellt gewesen. Wir haben alle mit Erstaunen sehen müssen, mit welchem Anstand, mit welcher Selbstverständlichkeit und Sauberkeit sich das Leben unserer Kinder und Helfer vollzog.

Abgesehen von ganz geringen unbedeutenden Unarten und Entgleisungen sind unsere Lager frei geblieben von all den Dingen, Verirrungen und Verkümpfungen, an denen Heime und Internate so reich sind. Wir machen den kirchlich geleiteten Heimen keine Vorwürfe daraus, daß sie sich unserer besseren Erziehung noch nicht anschließen wollen, aber wir müssen um der Gerechtigkeit und unserer guten Sache willen auch von Behörden bis zum Minister hinaus verlangen, daß sie uns freie Bahn dort lassen, wo unsere Erziehungsgrundsätze und Praktiken nicht nur in unserer gesellschaftlichen Ueberzeugung fundiert sind, sondern ihre Durchführung anerkannte und jederzeit nachweisbare sittliche und gesunde Höherwertigkeit bedeuten.

Die willige Mitarbeit und Förderung durch unsere Genossen weit und breit, der Erfolg unserer Kinderrepubliken, der starke Lebenswille in uns allen wird uns über alle Rufe und Widerstände hinweg vormwärts und aufwärts tragen.

Neuadel aus Blut und Boden

Die Frau als Zuchtstute oder Stute

Früher war es das Vorrecht der Fürsten, gewöhnliche Sterbliche in den Adelsstand zu erheben. Sei es, daß diese ihnen in Krieg oder Verwaltung wichtige Dienste geleistet hatten oder daß sie ihnen finanzielle Unterstützung gewährt hatten. Allerdings fühlte der Adel sich trotzdem, wie übrigens die Fürsten ja auch „von Gottes Gnaden“. Er behauptete besonderes, d. h. „blaues“ Blut in den Adern zu haben, trotzdem alle Blutproben von jeder ergeben haben, daß Blut rot ist.

Die böse Republik hat ja nun auch mit dem Adel ausgeräumt. Sie läßt den übernommenen wohl, wenigstens bei uns, noch bestehen. Aber neuen Adel, sei es Schwerdtadel, oder Verdienstadel oder Geldadel schafft sie nicht. Dieser traurigen Tatsache muß natürlich abgeholfen werden. Wir haben erfreulicherweise den Schöpfer eines neuen Adels, der Mann heißt Darré, ist zwar selbst nicht adlig, dafür ist es aber einer der neuen Sterne, die ab und zu an Hittlers Himmel aufgehen, daher also sicherlich ein Edelmann, was ja die ursprüngliche Bedeutung des Adligen ist. Seine besondere Sachkunde des Adels beweist Darré in seinem Buch „Neuadel aus Blut und Boden“. Auch sein neu zu schaffender Adel muß eine besondere Blutbeschaffenheit, wenn auch nicht gerade „blaues“, so doch „deutsches“ Blut haben. Die Reinheit des neuen Adels hängt absolut von den Frauen ab. Um ihre Eignung als Gattinnen neuer Adliger zu prüfen, soll nach Darré ein neues Amt, das Amt der sog. Zuchtstute geschaffen werden, also Fachleute in der Wissenschaft von der Rassenhygiene. Adlig sind nach Darré nur Männer rein germanischen Ursprungs, was nach der jahrhundertelangen Vermischung der Germanen mit Menschen anderer Rassen schwer festzustellen sein wird. Auch bei den Frauen wird solche Feststellung schwer sein. Immerhin kann Darré sich hier auf die Forschungen eines Herrn Winkel, der ein Buch über Frauentumde geschrieben hat, berufen. Nach Winkel sind von hundert deutschen Frauen nur noch vierzehn im Besitz ärztlich als einwandfrei begutachteter Fortpflanzungskörperteile. Sechszwanzig sind unnatürlich gebaut oder krank. (Schade, daß Darré nicht auch bei Männern ähnliche Feststellungen macht.)

„Mit Sicherheit“ erklärt er, „kann angenommen werden, daß ein großer Teil der vierzehn Prozent nicht deutsches, insbesondere das für uns völlig wertlose polnisch-slawische Blut in sich führt, weiterhin, daß ein Teil von ihnen zwar reines deutsches Blut haben mag, aber sonst irgendwie mit unerwünschten Erbanlagen belastet ist.“

Die Zuchtstute, von einem extra dafür eingesehten Heroldsamt berufen, haben nun über jeden Deutschen sog. Zuchttate zu führen, vor allem aber über die deutschen Mädchen. Diese werden in vier Klassen eingeteilt. In Klasse I gehören die besten zehn Prozent, aus der Schar der zur vollen Ehe tauglichen. Aus dieser Klasse kann der neue Edelmann frei wählen. Zu Klasse II gehört der Rest der Mädchen, deren Berehelichung keine grundsätzlichen Bedenken entgegenstehen. Hier darf der neue Edelmann schon — was bekanntlich weder bei den deutschen Fürstengeschlechtern noch bei dem Adel der Fall war — nicht mehr frei wählen. Er bedarf vor einer Verbindung einer Untersuchung und Genehmigung durch das Heroldsamt.

Schlimmer steht es mit den Mädchen der Klasse III. In sich liegen gegen ihre Berehelichung aus sittlichen und staatsrechtlichen Gründen keine Bedenken vor. Aber ihr „erwerblicher Zustand“ verlangt in jedem Falle eine Unterbindung der Nachkommenschaft. Die Mädchen der Klasse III dürfen also wohl heiraten, müssen aber auf Mutterreue verzichten. Darré will ihre Ehe nur gestatten, wenn die Kinderlosigkeit gewährleistet ist. (Sterilisation.) Für einen Adligen, dessen Stolz natürlich eine zahlreiche Nachkommenschaft sein muß, kommen die Mädchen der Klasse III nicht in Betracht.

Alle Hoffnung müssen natürlich die Mädchen der Klasse IV fahren lassen. Sie umfaßt „alle Mädchen, deren Berehelichung grundsätzlichen ausszuschließen ist“.

Große Schuld an all den Mischlingen, die nach Darré so viel Unheil über Deutschland gebracht haben sollen, trägt die Kirche, behauptet er. Sie hat es fertiggebracht, der Ehe als einem Sakrament Anerkennung zu verschaffen, hat alle Ehen gesegnet, wenn sie von Anhängern des christlichen Glaubens geschlossen wurden. Damit hat sie „den alten Gedanken der Ehe als Hüterin des reinen Blutes getötet“.

Aber Herr Darré wird trotz allem Anhängerinnen finden. Welcher Stolz für deutsche Mädchen, zu den auserwählten zehn Prozent zu gehören, die gemürdigt werden, Gattinnen neuer Adliger zu werden! Und all die anderen? Begreifen sie immer noch nicht, welche Entwürdigung es bedeutet, daß ein Heroldsamt über ihre Tauglichkeit zur Ehe entscheidet, daß ihr Geist, ihr Wissen, ihr Können gar nichts gilt, daß ihr Wert nur abhängt von ihren als einwandfrei begutachteten „Fortpflanzungskörperteilen“. Wann werden sich die deutschen Frauen wohl aufrotten und Front machen gegen Leute wie Darré und seine Besinnungsgeossen, denen Frauenwürde und Frauenehre so gar nichts gelten, denn schließlich rangieren die Frauen der Darréschen Klassen in einer Linie mit Zuchtstuten oder Stuten! Ich bin ganz überzeugt, daß eine Reihe von Frauen mit mir erklären werden: „Wir verbitten uns das, Herr Darré!“

Der Mann mit dem besten Gedächtnis.

Als der Besitzer des besten Gedächtnisses der Welt wird von römischen Blättern ein italienischer Physikprofessor Dr. Vincenzo Mancini bezeichnet, der erstaunliche Proben seiner Begabung abgelegt hat. Er ist ein älterer Herr und bereits außer Dienst, der in seinem Bekanntenkreis schon immer den Ruf einer seltene Erinnerungsfähigkeit besaß. Im Verlauf einer Prüfung, die mit ihm vorgenommen wurde, beantwortete Dr. Mancini alle Fragen über Einzelheiten, die ihm aus dem italienischen Reichstumsbuch vorgelegt wurden. Er wußte die Abfahrt- und Ankunftszeiten aller Züge sowie die Haltestellen der einzelnen Strecken. Er zählte die Namen aller Maultiere auf, die von den Artilleriebrigaden des italienischen Heeres gehalten werden, wußte die Bevölkerungsstatistik sowie andere statistische Angaben in jedem Landesbezirk, die Namen der Kapellmeister aller Regimenter und aller Regimentmärsche und konnte ebenso mit Telefonnummern und Daten, die sich auf ferne Länder bezogen, aufwarten. Man hatte den Eindruck, wie wenn sein Gehirn ein ganz großes Verikon darstellte.

Kunstanz und Varietésanz. Der moderne deutsche Kunstanz hat sich durchgesetzt. Außer denen, denen die Mutter Natur rhythmisches Körpergefühl verlagert hat, gibt es kaum jemand, der sich den tiefen seelischen Eindrücken des neuen Stils entziehen kann, der für die Reize dieser Kunst unempfindlich ist. Jetzt gilt es, auf den gewonnenen Grundlagen den Stil auszubauen. Man darf — vorsichtig — die Grenzen erweitern. Akrobatische, dekorative, pantomimische Elemente dürfen — vorsichtig — den rein abstrakten an- und eingefügt werden. Vom Varietésanz führen haben zum Kunstanz. Man suche, prüfe und nütze sie. Wirbelstänze, die die Bourlaakoff-Truppe gegenwärtig im Wintergarten zeigt, sind in dieser Hinsicht beachtenswert. Aus nationalen russischen Tanzformen haben sich mittels einer raffinierten Technik neue künstlerische Gebilde entwickelt. Träger dieser Entwicklung sind männliche Künstler. Die drei weiblichen Mitglieder der Truppe stehen im traditionellen Ballett. Die vier männlichen Tänzer aber haben auf ihrem Gebiet Neuland erobert. Leidenschaftliche, stampfende und gleitende Kosakenschritte schließen sich zu Rhythmenreihen, deren atomraubende schleudernde Wirbel stets eine gewisse tänzerische Eleganz bewahren. Obwohl nur technische Brauorkleistungen geboten werden sollen, entstehen Details, die als Einzelglieder im Rahmen moderner Ausdruckstänze sehr wohl verwertet werden können.

Die Direktion der Salzburger Festspiele stellt offiziell fest, daß erst in den nächsten Tagen die Verhandlungen über das Programm der Festspiele 1932 eingeleitet werden, somit sämtliche in den letzten Tagen von unbekannter Seite gebrachten Verlautbarungen unrichtig sind. Insbesondere wird bekanntgegeben, daß die Festpielsetzung wohl bemüht ist, Arturo Toscanini für die Leitung eines Orchesterkonzertes, wenn irgendwie durchführbar auch einer Oper zu gewinnen, jedoch die Nachricht von einer beabsichtigten Reinszenierung des „Don Juan“ nicht den Tatsachen entspricht.

Wüste Wälder, der Leiter des „The English Wohnhaus“ und des „Hambanischen Theaters“, hat das Kleine Theater unter den Linden übernommen. Die Spielzeit beginnt Ende September. Die Auführungen werden wechselnd in deutscher, französischer und englischer Sprache stattfinden, und zwar nachmittags und abends. Russische und japanische Gespielle sind in Aussicht genommen.

Einigung im Speditionskonflikt?

Ein Vergleichsvorschlag des Schlichters

Am Sonnabend ist beim Schlichter für Groß-Berlin über den Antrag des Verbandes Berliner Speditureure verhandelt worden, den Abwandschiedspruch des Schlichtungsausschusses für verbindlich zu erklären, der von den Speditorenarbeitern in geheimer Abstimmung mit erdrückender Mehrheit abgelehnt worden ist.

Der Schlichter sprach sich mit dem Lohnwochenrat, in die der 15. August fällt, einen Abbau der Löhne um 4 Proz. vor, während er den von den Unternehmern gleichfalls geforderten Manteltarif unverändert bis zum 30. Oktober verlängerte. Bis zu diesem Zeitpunkt soll das neue Lohnabkommen laufen. Vom Schlichtungsausschuss war eine so kurze Laufzeit der Tarifverträge festgesetzt worden, weil die Verhandlungen der Firma Schenker u. Co. mit der Reichsbahn über den sogenannten Schenker-Vertrag noch nicht abgeschlossen sind, vor diesem Abschluss aber nach der Auffassung des Schlichtungsausschusses keine endgültige Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Berliner Speditorenarbeiter erfolgen könne. Die Ablehnung des Schlichters durch die Speditorenarbeiter war nicht nur wegen der kurzen Laufzeit der Verträge erfolgt, sondern hauptsächlich aus dem Grunde, weil bereits im Frühjahr auch im Berliner Speditorenberuf ein Lohnabbau von durchschnittlich 5 Proz. durchgeführt worden ist.

Die sechsständigen Verhandlungen am Sonnabend verdichteten sich schließlich zu einem Einigungsvorschlag des Schlichters. Danach soll die Lohnkürzung nur 3 Proz. betragen und erst von der jetzt laufenden Lohnwoche an wirksam werden. Weiter sollen Lohn- und Manteltarifvertrag nicht bis zum 30. Oktober, sondern bis zum 31. März 1932 gelten. Die Erklärungsfrist zu diesem Vergleichsvorschlag läuft bis zum 27. August.

Die im Gesamterverband organisierten Speditorenarbeiter werden am Mittwochabend in einer Vollversammlung im Gewerkschaftshaus zu dem Vorschlag des Schlichters Stellung nehmen.

Berufungsfrage des DMB.

Der Rechtsstreit mit Nordwest geht weiter.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband wird in der Schadenersatzfrage, die zwischen ihm und der Eisenindustrie Nord-West schwebt, gegen das Urteil des Berliner Arbeitsgerichts Berufung einlegen.

Die Urteilsbegründung dürfte in etwa 10 Tagen vorliegen. Erst dann ist eine kritische Stellungnahme zu der Beweisführung des Berliner Gerichts möglich. Sowie sieht man allerdings schon jetzt, daß das kürzlich ergangene Reichsarbeitsgerichtsurteil gegen die Firma Both u. Tilmann, das in der Schadenersatzfrage von Nord-West gegen den DMB eine Wendung zugunsten der Arbeiter gebracht hatte, von der Berliner ersten Instanz nicht berücksichtigt wurde. Aus dem Reichsarbeitsgerichtsurteil ergab sich eine Verletzung der Tarifpflicht durch Nord-West, und das hatte den DMB veranlaßt, die Wiberklage zu erheben, die jetzt in erster Instanz abgewiesen worden ist.

Europäische Krisenbekämpfung.

Der Zweck des Berlinbesuches Albert Thomass.

Paris, 24. August. (Eigenbericht.)

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamts, Albert Thomas, hat dem Berliner Havas-Korrespondenten ein Interview über den Zweck seiner Berliner Besprechungen gewährt. Thomas sagte u. a.: „Ich bin nach Berlin gekommen, um über die Angelegenheiten des Internationalen Arbeitsamts zu verhandeln, aber vor allem hat unsere Idee von der Ausführung großer europäischer öffentlicher Arbeiten den Gegenstand meiner Unterhandlungen gebildet.“

Als zu Beginn dieses Jahres die Arbeitslosigkeit einen beunruhigenden Charakter annahm, hat man das Internationale Arbeitsamt gebeten, diese Frage zu prüfen und Abhilfemaßnahmen vorzuschlagen. Wir haben verschiedene europäische Länder über unsere Idee befragt; 18 haben geantwortet. Ich möchte ich das Europa-Komitee befragen, wie große öffentliche Arbeiten dieser Art unternommen und wie sie finanziert werden können.

Unsere Idee hat ideologischen Charakter. Man wird den Europa-Bund nur schaffen können, wenn man ihn auf einem gemeinsamen Werk aufbaut, aus dem alle Länder Nutzen ziehen.“

Heble Dinkertons.

Entlassung auf Grund falscher Detektivangaben.

Eine Firma H., die Metallleisten für Schnellhefter herstellt und mit diesem Artikel auch das Anschaffungsamt der Stadt Berlin beliefert hatte, war durch eine Konkurrenzfirma R., welche die gleichen Leisten billiger lieferte, aus dem Felde geschlagen. Die Firma H. stellte Nachforschungen an und fand, daß die betreffenden Leisten mit einer Maschine hergestellt sein müssen, die ihrer eigenen Maschine, die die Firma als ihr Betriebsgeheimnis betrachtet, hergestellt sein müßten. Die Firma H. glaubte nun, daß ihr Betriebsleiter R., der die Maschine erfunden und für die Firma gebaut hatte, bei der Herstellung der Maschine für die Konkurrenzfirma R. seine Hand im Spiele gehabt haben müsse.

Die Firma H. beauftragte ein Detektivbüro, Nachforschungen nach dieser Richtung anzustellen. Das Büro beauftragte zwei seiner Angestellten mit der Nachforschung. Die beiden jungen Männer steckten sich hinter Arbeiter der Firma R. und wollen von diesen, wie sie ihrem Auftraggeber versicherten, erfahren haben, daß der Betriebsleiter R. gemeinsam mit seinem Sohn die Maschine in der Werkstatt der Firma R. angefertigt habe.

Auf Grund dieser Angaben, für die die Firma H. ein schönes Stück Geld an das Detektivbüro zahlen mußte, hat sie ihren Betriebsleiter R. wegen Verrat von Betriebsgeheimnissen freilich entlassen. R., ein etwa sechzigjähriger Mann, bezog bei der Firma H. ein Monatsgehalt von 1200 M. und hat einen Anstellungsvertrag, der bis zum Jahre 1935 läuft. Da die Firma H. mit den Leistungen ihres Betriebsleiters nicht mehr zufrieden ist, so boten ihr die angeblichen Feststellungen des Detektivbüros einen willkommenen Anlaß, aus dem Anstellungsvertrag ihres Betriebsleiters loszutreten und ein Guthaben von 16 000 M., das er bei der Firma hat, als Schadenersatz für den angeblichen Verrat für sich zu beanspruchen.

R. klagte beim Arbeitsgericht. Er forderte Gehaltszahlung bis zum Ablauf seines Vertrages und Auszahlung seines Guthabens. Durch eingehende Beweiserhebung in mehreren Terminen wurde festgestellt, daß die beiden Detektive ihre Auftraggeber angelogen haben. Keiner der Arbeiter der Firma R. hat den jungen Männern gesagt, daß sie den Betriebsleiter R. in der Werk-

statt der Firma R. gesehen haben. Sie haben sogar ausdrücklich gesagt, daß R. niemals dagewesen ist. In Wirklichkeit war es so: Der Sohn des Betriebsleiters R. hat längere Zeit bei der Firma H. an der betreffenden Maschine gearbeitet und sie — die wohl kein technisches Wunderwerk sein kann — so gründlich kennengelernt, daß er nach seiner Entlassung und nach längerer Arbeitslosigkeit, um sich eine neue Existenz zu verschaffen, eine gleiche Maschine für die Konkurrenzfirma angefertigt hat, wobei sein Vater, wie festgestellt wurde, in keiner Weise mitgewirkt hat.

Nach diesem Ergebnis der Beweisaufnahme wurde die Firma H. zur Zahlung der Forderung des Klägers verurteilt.

Die belangte Firma hatte auch geltend gemacht, der Kläger habe schon dadurch Grund zur fristlosen Entlassung gegeben, daß er mußte, sein Sohn baue eine Maschine für die Konkurrenzfirma und daß er ihr, der Beklagten, dies verschwiegen habe.

Hierzu sagt die Urteilsbegründung, das Verschweigen dieser Tatsache sei keine Vertragsverletzung. Der Sohn des Klägers habe sich nach langer Arbeitslosigkeit eine neue Existenz bei der Konkurrenzfirma verschafft. Dem Vater könne nicht zugemutet werden, durch Mitteilung dieses Umstandes an die Beklagte sein väterliches Gefühl hinter das Interesse seines Arbeitgebers zurückzustellen.

Nach deutschem Muster.

Lohnabbauoffensive der belgischen Zechenbarone.

Brüssel, 24. August. (Eigenbericht.)

Am Sonntag besaßte sich in Brüssel eine außerordentliche Tagung des belgischen Bergarbeiterverbandes mit der ersten Lage in der belgischen Kohlenindustrie. Nur ist die Krise geworden durch den Beschluß der Zechenbarone, die Tarifverträge zum 1. September zu kündigen, um dann freie Hand zu haben zu beliebigen Lohnsenkungen. Die Stimmung auf dem Kongress war überaus gereizt. Die Halbenbestände belaufen sich auf über 3½ Millionen Tonnen, eine in Belgien bisher noch nicht gekannte Menge. Schon heute wird in den belgischen Gruben durchwegs nur noch Kurzarbeit geleistet. Wenn die Entwicklung so weitergeht, droht im belgischen Bergbau eine ungeheure Massenarbeitslosigkeit.

In der Aussprache spielte die Kohleneinfuhr aus Deutschland, die in letzter Zeit stark zugenommen hat, eine große Rolle, ebenso die gegenwärtigen Verhandlungen zwischen der belgischen Regierung und dem Deutschen Kohlenyndikat, die das Ziel verfolgen, die Einfuhr von etwa 2 Millionen Tonnen belgischer Kohle nach Deutschland zu gestatten. Der Kongress faßte einstimmig zwei Entschlüsse: Für den Fall, daß die Verhandlungen zwischen der belgischen Regierung und dem Deutschen Kohlenyndikat zu keinem Ergebnis führen, wird die belgische Regierung aufgefordert, die Einfuhr ausländischer Kohle mit einem Schutz Zoll zu belegen. Bezüglich der Kündigung der Tarifverträge durch die Zechenbarone beschloß der Kongress, innerhalb von 14 Tagen eine Urabstimmung der Bergarbeiter des ganzen Landes darüber vorzunehmen, ob der Generalkrieg proklamiert werden soll. Bei der Stimmung der Arbeiterschaft muß mit Bestimmtheit mit einem Streikbeschuß gerechnet werden, sofern sich die Lage in den nächsten Tagen nicht wesentlich ändern sollte.

Hundert bestohlene Bäckergefelln.

Eine seit langem gesuchte Diebestolonie verhaftet.

Nicht weniger als rund hundert Berliner Bäckergefelln sind von einer Diebestolonie um ihr geringes Hab und Gut gebracht worden. Endlich konnte die Bande von der Polizei unschädlich gemacht werden.

Bei Bäckermeistern in Schöneberg, Friedenau und Charlottenburg wurden während der Badzeiten in den Morgenstunden immer wieder Diebstähle verübt. Die Gefellen und die weiblichen Hilfskräfte pflegten in einem besonderen Raum ihre Straßenschuhe abzulegen. In den Taschen lassen die Männer die Geldbörsen, die Ausweispapiere und auch die Uhren, weil sie gegen die Arbeitskollegen und den Meister kein Mißtrauen hegten. Bei der Rückkehr von der Arbeit mußten die Gefellen jedesmal feststellen, daß nicht nur Geld und Wertachen, sondern auch die Anzüge, Mäntel und Stiefel gestohlen waren. Die Art, wie diese Diebstähle ausgeführt wurden, ließ darauf schließen, daß unbedingt ein Bäcker dabei beteiligt war. Die Vermutung hat sich bestätigt. Die Kriminalbeamten machten den Führer der Kolonie und seine Helfershelfer an: Wedding ausfindig. Der Führer ist ein 26 Jahre alter Bäckergefell Georg Kadke. Unter der Vorpiegelung, daß er nach Arbeit fragen wolle, sah er sich in den Bäckereien die Gelegenheiten an und gab den Tip an 4 Komplizen weiter, die dann die Diebstähle verübten. Die Kleidungsstücke der Gefellen verfesten sie zum Teil, oder sie behielten sie für sich. Was sie den Verkäuferrinnen stahlen, schenkten die Diebe ihren Freun-

dinnen. Eine Menge Diebesgut wurde in dem Unterflurpfad am Wedding gefunden und beschlagnahmt. Auf dem Polizeipräsidium fanden sich etwa 100 Bäckergefelln ein, die beschlagnahmt worden waren. Die Ermittlungen trugen zum Teil die Sonntagskleidung der Bestohlenen und mußten nun nach und nach bis auf Hemd und Schuhe alles ausziehen und den rechtmäßigen Eigentümern zurückgeben. Aus dem Polizeigefängnis wurden andere Kleider herbeigeschafft, um die Entblößten bekleiden zu können.

Die Festgenommenen, die geständig sind, werden dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

Funkhändler und Funkausstellung.

Der Reichsverband Deutscher Funkhändler hielt wie alljährlich seine Hauptversammlung in der Funkausstellung ab. Das geschäftsführende Vorstandsmittglied Reubert wies in seinem Referat „Existenzkampf des Funkhandels“ auf die Bemühungen des Einzelhandels hin, einen Zusammenbruch zu verhindern. Der Preisschub liege im Interesse der Kunden, der bei seinem Funkgerät eine Mindestqualität verlange. Die Reparaturen an minderwertigen Empfängern verzeuerten diese gegenüber einer guten Empfangsanlage. Trotz vielfach durchgeführter Preisentzungen zeigten die in diesem Jahr auf der Funkausstellung ausgestellten Geräte starke Verbesserungen in Qualität und Leistung. In kurzen Worten schilderte er die dem Funkhandel gestellten Aufgaben innerhalb der Wirtschaft und insbesondere auf dem Rundfunkgebiet. In einem zweiten Referat ging Dr. Joachim Tiburtius von der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels auf die Ursachen der Krise im Einzelhandel ein. Der Einzelhandel stehe in der großen Linie der Wirtschaftspolitik zu den Gedanken des Reichskanzlers Dr. Brüning, nur müßten die Bemühungen des Einzelhandels mehr unterstützt werden, die Lebensbedarfsdeckung der Bevölkerung zu verbilligen und die Arbeitsgelegenheit zu vermehren. Die Preispolitik müsse sich künftig nicht mehr mit nebensächlichen Details sondern mit den Kernfragen der Grundstoffe und der Agrarprodukte beschäftigen. Die nationale Selbsthilfe dürfe nicht mehr in einer Abhängigkeit vom Weltmarkt und damit in einer Erhöhung des inländischen Preisniveaus bestehen, sondern müsse danach streben, durch Exportförderung die knappe und labile Devisenausstattung zu vermehren.

Blick in das Mittelalter.

Ein „Fürsten“-Schauspiel von heute.

Wirklich ganz ernsthaft und ohne den geringsten Anflug von Ironie verbreitet die — Telegraphen-Union folgende „Melbung“ aus Münster (Westfalen) vom Sonntag, 23. August:

Am Sonntagnachmittag fand in althergebrachter Weise die feierliche Heimführung der Fürstin zu Bentheim und Steinfurt auf Schloß Burgsteinfurt statt, die vor fünf Wochen dem Fürsten Victor Adolf zu Bentheim und Steinfurt vermählt worden war. Der feierliche Akt hatte auch die nahe Verwandtschaft des Fürstenhauses auf Schloß Burgsteinfurt, besonders aus den Niederlanden, vereinigt. U. a. waren die Königinmutter Emma und Prinzessin Juliane erschienen. Die Straßen der Stadt prangten im Farbenschmuck der fürstlichen und städtischen Fahnen. An der Peripherie der ehemaligen gräflichen Herrschaft wurde das von Münster kommende Fürstenpaar von den Vertretern der Gemeinden des Amtes Steinfurt und der bäuerlichen Organisationen empfangen. Auf dem Schloß erfolgt der offizielle Empfang, bei dem der gute Einvernehmen des Fürstenhauses und der Bürgerschaft herliche Erwählung geäußert wurde. Die Königinmutter Emma und Prinzessin Juliane werden am Montag wieder nach Holland zurückkehren. Sie weilten infognito in Burgsteinfurt, so daß eine offizielle Begrüßung durch die deutschen Behörden sich erübrigte.

Es ist wahrhaftig feinerlei Spaß bei der Sache. Und damit kein Mißverständnis entsteht, der Bericht stammt aus dem Jahre 1931, nicht etwa 1901! Die Verfassung von Weimar hat zwar alle Vorrechte des Adels abgeschafft und die früheren Adelsbezeichnungen zum Bestandteil des Namens degradiert, aber solange so frivole Feiern beflissen sind, den ganz privaten Vorgang der Heirat zwischen einem Grundbesitzer und einem — hoffentlich — jungen Mädchen zu einer Staatsaktion aufzuführen, so lange stirbt das Mittelalter in Deutschland nicht aus. Die geistig Armen finden in der Rot der Zeit noch eine Freude daran, daß die Braut „dem Fürsten vermählt“ worden ist! Und daß diese Tatsache von Tilly bis Saarbrücken nicht übersehen werde, dafür sorgt des Herrn Alfred Hugenberg Depeschendienst...

Reichsbanküberfall: 8000 Mark Belohnung.

Die Zeitung der Reichsbank hat aus Anlaß der Tatsache, daß der Obergezahlter Krene in der Nacht zum Sonnabend seiner Schußverletzung erlegen ist, die Belohnung für die Ergreifung der beiden Bankräuber auf 8000 Mark erhöht. — Die Polizei ist weiterhin mit den Ermittlungen beschäftigt, doch war es ihr bisher nicht möglich, eine bestimmte Spur ausfindig zu machen.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Deppe, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Bornhörs Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhörs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

Staats Theater
Staatoper Unter den Linden.
Sensations Vorstellung, kein Kartenverkauf!
Schwanda der Dudelsackpfeiler
Anfang 20 Uhr
Staatl. Schauspielh. Schiller-Theater
Geodarmenmarkt, Charlottenburg.
Wiederbeginn der Vorstellungen
am Sonnabend, d. 29. August

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Volksvorstellung
kein Kartenverkauf
Anfang 20 Uhr
Der Freischütz

Volksbühne
Theater, Unter d. Linden
Heute 8 Uhr
Schwanda der Dudelsackpfeiler

Theater im Admiralspalast
Täglich 8½ Uhr
Rotter-Gastspiel
Die Dubarry
mit
Gitta Alpar
Preis: 0,50 bis 12,50

Theater des Westens
Tägl. 5 u. 8½
Volksvorstellungen
Viktoria und ihr Husar
Billigster Pl. 0,50 M.
Teuerster Pl. 2.— M.

CASINO-THEATER 8½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Der Eröffnungs-Schlager
Das Parfüm meiner Frau
dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für die Leser: Gutschein 1.— 4 Pers.
Rang Mitte 1 M., Ganzteil u. Balk. 1,25 M.,
Sessel 1,50 M., Sonstige Preise:
Parkett 75 Pl., Rang 50 Pl.

Reichshallen-Theater
„Alles verrückt!“
Am 1. Sept.:
Britton
50 Jahre
Stettiner Sänger.

Berliner Uk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75

HEINE
SCHLAFZIMMER
direkt ab
Fabrik
Engrospreise
BERLIN O 34

Verkäufe
Möbel
Valentinsmatten
„Crimissima“, Re-
isbetten, Kuffen-
matten, Challe-
lans, Bolter
Staarbetten
schöne, Reinhaben

Musik-Instrumente
Einpianos, Über-
aus preiswert.
Pianofabrik, Einl.
Brunnenstraße 33.
Ballonrenner,
Ballon-Tauben,
Ballon-Tannen-
schnecken 50.—, 50.—
65.—, 75.—, Origin-
al-Verenabon-Pal-
janüber 55.—
Medion, Wein-
milchrest. 14.

Fahrräder
Gehobene
Fahrräder,
15.—, 20.—, 25.—
30.—, 35.—, 40.—
Wohnwagen
Reinweinrest. 14.
**Ver-
mietungen**
Ges. 5- und 2½-Zimmer-
wohnung (500) mit
und 1. B. zu ver-
mieten im Reichst.
Kreuzb. 3. Stock.
Kaufm.
Wohnung
Reinweinrest. 14.
Tel. 2.

Kaufgesuche
Robnacke,
Wattinabübe,
Quercilber, Rinn-
metalle, Silber-
schmelze, Goldschmel-
zerei, Christianst.,
Röndelstraße 20,
Haltstraße Adalbert-
straße.

Das Landkind

Ein Arbeiter erzählt sein Leben

Genosse C. Danz-Bremen übermittelt uns die folgenden Aufzeichnungen des Arbeiters Franz Schil, die wir als wertvolles Zeitdokument der Lebenswirklichkeit übergeben.

Ich wurde im Jahre 1907 zu Liebenwalde i. d. Mark geboren. Schon die Mutter war aus einer Dorfschule hervorgegangen, hatte früh die Eltern verloren, mußte, zehnjährig, schon zu fremden Leuten gehen, Schafe hüten und streiken, und genoß von den Segnungen des Unterrichts eigentlich nur die Religion. Meinen Vater habe ich nie kennengelernt. Die Mutter mußte für unseren Lebensunterhalt allein sorgen durch Feldarbeit bei den Bauern und Waschen bei reichen Bürgern; das ist ihr oft bitter schwer geworden.

Meine Schulzeit fiel in die Kriegsjahre. Ausgerüstet war ich mit den abgelegten Kleidungsstücken der Herrschaften, bei denen Mutter wusch. Es war eine entbehrungsreiche Zeit, zumal auch mein Bruder (20 Jahre älter als ich) im Felde war. Die Mutter bekam ich am Tage nur des Morgens zu sehen, wenn sie mich zur Schule schickte, und des Abends, wenn sie von der Arbeit heimkehrte. Sie bereitete dann das färgliche Abendessen, das wir gemeinsam, oft unter Tränen, aßen.

In der Schule lernte ich sehr leicht, befehle auch immer die obersten Plätze. Wäre ich keiner von den Holzpantoffel-Schülern gewesen, so hätte ich bestimmt den besten Platz in der Schule bekommen. Selbst hier spielte der Unterschied zwischen reich und arm eine entscheidende Rolle, und die Schule hat mich in jeder Gelegenheit fühlen lassen. Der Sohn eines Schneidemeisters brachte mich sehr häufig, damit ich ihm seine Schularbeiten mache; dafür bekam ich ein Butterbrot mit Wurst. In der Klasse aber mußte ich unter ihm sitzen.

Was tat man in jenen Hungerjahren nicht alles für ein Stückchen Brot!

Die Bauernkinder schnitten ihre Stullen in Stücke und schoben sie uns Häuslerkindern zu. Wenn wir aber zugreifen wollten, schlugen sie uns mit dem Vineal auf die Finger. Aber was tat das; wenn auch Blut floß, ich langte zu. Denn zu Hause hatten wir nichts als das trockene Kriegsbrot.

Der Rektor war deutschnational; er pflegte auch die rechte Bekannung hineinzufrühen. Wer des Morgens den Postbericht mit den Siegesnachrichten auswendig gelernt hatte, war der beste Schüler. Ob es nun kalt draußen war oder regnete, wir haben vor dem Postamt gestanden und gelernt. Auch mit dem Laub- und Brenneisessuchen haben wir die Schulzeit verbracht. Das Schlimmste waren Brenneisessuchen; die Reime ungeschützt, und dann dazwischentreten. Die Bauernkinder konnten das meiste einheimen und waren natürlich immer die Besten.

Eine Stelle habe ich schon vom 6. Jahre an gehabt: Mittagessen tragen, eine Stunde hin, eine Stunde zurück, bei Sturm und Regen. Entschädigung gab's keine, wohl aber das Essen frei.

Vom 8. Jahre an war ich Dammsäger, d. h. ich mußte die Straßen von Liebenwalde fegen und zwischen den Steinen das Gras rauspulen. Für den Nachmittag gab's 25 Pf. Einmal war beim Kriegerdenkmal was los, irgendeine Feier, da haben wir uns mit dem Graspuhlen 'ne ganze Woche hingeholt. Das brachte wenigstens was.

Als ich 10 Jahre alt war, nahm ich eine Stelle als Laufbursche bei einem Klempnermeister an. Alle Nachmittage, auch den Sonntagvormittag, verbrachte ich dort. Wenn meine Schulkameraden spielten, schlepte ich mich mit reparierten Töpfen, Eimern, Kannen und sonstigen Wirtschaftsgegenständen, um sie den Kunden ins Haus zu bringen, oft Kilometer weit. Dafür bekam ich das Essen und als Wochenlohn 50 Pf. extra.

Mit 12 Jahren kam ich für ganz zu einem Bauern. Ich mußte vom frühen Morgen bis zum späten Abend arbeiten, morgens um vier oder fünf raus und des Abends bis neun.

Der Bauer gab Kost und Logis und hatte sich verpflichtet, mich zu kleiden und meine Schulbücher zu kaufen. Da ich meinen Schlafraum mit einem geistig minderwertigen Dienstmädchen teilen mußte, nahm mich meine Mutter wieder weg.

Zu Beginn des letzten Schuljahres (1921) wurde ich gänzlich vom Schulunterricht befreit; nach einem Jahre wurde ich dann endgültig aus der Schule entlassen. Ich hab' auch Lust gehabt, was zu lernen. Aber was? Das Handtieren mit dem Feuer bei dem Klempnermeister damals hatte mir Spaß gemacht. Und es fand sich etwas Ähnliches bei einem Schmiedemeister in Liebenwalde. Viel gelernt habe ich aber nicht bei ihm. Ich mußte im Garten arbeiten, Klempner für die Schmiede suchen und Reparaturen machen.

Nach 1½ Jahren nahm die Herrlichkeit ein Ende. Es war meiner Mutter nicht mehr möglich, mich in der furchtbaren Zeit der Inflation mit durchzubringen, und so mußte ich aus dem ergriffenen Beruf wieder ausscheiden. Es hieß nun, allein mein Brot zu suchen. Aber wo welches finden? Die Mutter hatte sich als 56-jährige Frau als Dienstmädchen bei einem Fabrikbesitzer vermielt, damit sie ihr tägliches Brot hätte; mich trieb der Hunger auf die Landstraße. Ein Hundeleben war's, dies an die Türe klopfen und bei mittelidigen Menschen um ein Stück Brot bitten. Oft standen mir dabei die Tränen in den Augen.

Endlich, gegen Ende 1923, bekam ich Arbeit bei einem Bauern in Kreuzbruch bei Liebenwalde. Helfroh war ich, fürs Essen und einen ganz geringen Lohn arbeiten zu dürfen. Wenn ich auch gleich den Pferden nur dreimal am Tage was zu essen bekam und mein Bett, das in einem Stall stand, oftmals vom Schnee eingeweht wurde, fand ich es hier trotzdem besser, als bettelnd auf den Landstraßen herumzulungern.

Allmählich besserten sich die Geld- und Wirtschaftsverhältnisse und nach Verlauf eines halben Jahres entschloß ich mich, meine Lehre fortzusetzen. Ich kam zu einem Schmiedemeister in Badingen bei Gransee an der Nordbahn. Der Meister war ein mächtiger, unermüdlicher Mann.

Dazu mußte ich am Tage 14 bis 16 Stunden arbeiten. An heißen Sommertagen verließen mich oft meine Kräfte, so daß ich manchmal buchstäblich vor dem Kramboß zusammenbrach.

Die Frau Meisterin war eine vor Schmutz starrende Frau. Zwischen Küche und Schmiede war kein Unterschied, so völlig verrußt und schwarz waren beide. Dementprechend war auch das Essen.

Nach knapp einem Jahre faßte ich den Entschluß, aus der Lehre zu fliehen; ich konnte es seelisch wie auch körperlich nicht mehr ertragen. An einem Sonntagabend, nach den nötigen Vorbereitungen, ging's hinaus in die dunkle Nacht. Aber bald wurde meine Flucht bemerkt; man fand mich bei einem Freunde, und nun mußte ich wieder zurück zum Meister. Einen Vorteil jedoch brachte die mißlungene Flucht: die Behandlung wurde von 'Stund' an ein wenig besser.

Kurze Zeit darauf wurde in dem Dorfe ein Arbeiter-Turn- und Sportverein gegründet und ich hat den Meister, daß er es mir gestatten möge, Mitglied zu werden. Diese Bitte schlug er mir rundweg ab und statt dessen steckte er mich in den Junglandbund hinein. Der Meister bezahlte auch den Beitrag. Hier lernte ich militärische Übungen und den Umgang mit Feuerwaffen kennen. Das wäre der richtige Sport zur Stählung von Körper und Geist, meinte der Meister. Ueber die Arbeiter wurde bloß geschimpft; daß es ihnen schlecht geht, sind sie selber schuld; warum gehen sie nicht mit unserem Landbund zusammen! Eine Hauptrolle spielte immer der Alkohol. Die Bauern und der Gutsherr spendierten zuweilen Freibier und Schnaps. Hin und wieder tanzte der Gutsherr auch mal mit einem einfachen Mädel; damit wollte er die Gegensätze verwischen, und es war eine große 'soziale Tat'.

Endlich im April 1926 lernte ich aus. In sechs Jahren hatte der Meister 9 Lehrlinge gehabt; ich war der dritte und auch der letzte, der bei ihm Geselle wurde. Als kurz darauf meine Mutter schwer erkrankte, suchte ich Arbeit in Liebenwalde, um sie unterstützen zu können. Anfangs war ich wieder in der Landwirtschaft tätig, dann arbeitete ich in einer mechanischen Drahtseilerei als Maschinenarbeiter, Heizer und Schmied. 12, 14, sogar 18 Stunden und länger dauerte die Arbeitszeit. Der

Jabritzherr freute sich, einen so willigen Arbeiter zu haben, und ich war froh, viel Geld verdienen zu können. Ich war mir dabei nicht bewußt, wie ich durch dieses Verhalten mich sowie die Kollegen schädigte, denen ich die Arbeitsmöglichkeit nahm.

So schwer ich mein Geld verdiente, so leicht gab ich es auch wieder aus. In Kinos und Gaststätten vertrat ich mein Geld; ich hatte ja auch durch meinen Umgang nie etwas anderes kennengelernt.

Ein Umstichung in meinem Leben trat erst ein, als ich im Jahre 1928 Mitglied der neugegründeten Ortsgruppe des Reichsbanners in Liebenwalde wurde.

Freilich, als mein Arbeitgeber das erfuhr, war ich die längste Zeit bei ihm gewesen. Er entließ mich mit der Begründung, es herrsche Arbeitsmangel, was ihn aber nicht abhielt, andern Tags zwei neue Kräfte einzustellen.

Anfangs war ich erdost, aber dann wurde mir diese Handlungsweise Anlaß zu erstem Nachdenken. Mehr und mehr wurde es mir bewußt, daß ich ein Proletarier war, dessen Welt der des Kapitals feindlich gegenübersteht. Und in den Reihen des Proletariats hatte ich auch zu kämpfen. Ich muß bei der Gelegenheit erzählen, daß ich von meinem Reichsbannerkameraden zum erstenmal die erstaunliche Tatsache erfuhr, daß es im Jahre 1918 in Deutschland eine Revolution gegeben hatte.

Der Arbeitswechsel brachte mich auch innerlich voran. Ich fand Beschäftigung beim Kanalbau und arbeitete zum erstenmal acht Stunden am Tage. Das dünkte mich auch vollkommen genug. In meiner freien Zeit betätigte ich mich im Arbeitersportverein. Und dann traf mich das Proletariatslos, als ich bei derselben Tiefbaufirma mit der rechten Hand zwischen ein lautes Seil und die Rolle geriet. Ueber vier Monate dauerte es, ehe ich wieder arbeitsfähig war. In der Folgezeit mußte ich meinen Beruf aufgeben, weil ich infolge der Verletzung als Schmied nicht mehr arbeiten konnte. Ich suchte leichtere Beschäftigung auf Holz- und Sägewerken als Platz- und Maschinenarbeiter.

Inzwischen war ich Mitglied der Sozialdemokratischen Partei geworden. Nun hatte ich ein Ziel, und diesem widmete ich meine ganze freie Zeit, um mitzuwirken und mitwirken zu können, den Sozialismus zu erkämpfen.

Zur Zeit arbeite ich in Bremen und hier bin ich gern. Ich habe Umgang mit Gleichgesinnten, bin bei den Jungsozialisten, bin Reichsbannermann und auch Mitglied des Freidenkervereins. Es gibt auch mancherlei Kurse zur Weiterbildung hier, die ich gern ausnehme.

Das Diamonddigging

Diamantenproduktion in Südafrika — Von P. Skawran

Erst — im Jahre 1870 — die Kinder des Buren Schalk van Riekerk den ersten Diamanten fanden, ist die Diamantenproduktion der Südafrikanischen Union rasch an die erste Stelle der Weltproduktion (mit etwa 75 Proz. heute) gerückt.

Im Unterschied zu den Goldfunden sind die Diamantenlagerstätten nicht immer primär. Im Jahre 1927 belief sich die Erzeugung von Diamanten, die aus den Anschwemmungsgebieten des Baal- und des Dranjeitusses stammen, auf etwa 50 Proz. der Gesamtproduktion. Und nur durch künstliche Maßnahmen der Regierung, die ein Sinken des Diamantenpreises vermeiden will, wird ein weiteres Steigen dieser Erzeugung von Steinen durch Digger auf den Diamantfeldern verhindert.

Im Augenblick ist das „Diamonddigging“ nur dem Berufsgräber erlaubt, der sich meist aus den Kreisen der „armen Blanken“ rekrutiert (über die ich später ausführlicher schreiben werde). Von ihnen kommen wenige auf einen grünen Zweig. Und im allgemeinen herrscht auf den Diamantfeldern Südafrikas das schauerlichste soziale Elend.

Wird ein neues Diamantfeld eröffnet, so ziehen die Digger Dose, für die sie etwa 5 Schilling (45 Mark) bezahlen. Den Losen entsprechend werden sie in Gruppen zu 5 oder 10 eingeteilt. Und während früher Tausende von Diggern zugleich liefen, um das beste Stück Grund zum Graben (Claim) zu bekommen, läuft jetzt eine Gruppe nach der anderen. Sie mehr als zehn. Sie haben vier Eisenstäbe in der Hand, die ein Schild mit ihrem Namen tragen. Diese Stäbe werden da, wo dem Digger der beste Grabgrund zu sein scheint, in bestimmten Abständen in den Boden gestochen. Danach beginnt das Graben. Der Erfolg ist — wie gesagt — minimal.

Bei den primären Diamantfunden handelt es sich um Vulkansteine. Der eigentliche Schlot ist mit „Blaugrund“ gefüllt, einem Gestein von außerordentlicher Härte und Zähigkeit. In diesen Blaugrund liegen die Diamanten eingebettet. Die größten Diamantminen dieser Art sind die von Kimberley und Pretoria.

Die Premiermine von Pretoria, die größte Südafrikas, in der 1905 der größte weiße Diamant — der Cullinan — gefunden wurde, liegt gut 30 Meilen außerhalb Pretorias. Tag und Nacht arbeitet hier eine gewaltige Maschinenriehe, um der harten Erde jene winzigen Glassplitterchen zu entreißen, die die Frauen reicher Menschen an den Fingern und um den Hals tragen.

Zweimal täglich knattern in dem viele hundert Meter tiefen Tagebau die Explosionen. Eine Glocke läutet dünn, und von überall strömen die schwarzen Arbeiter — hoch vom Rand der Mine sehen sie wie Ameisen aus — dem großen Unterstand zu. Raum ist der letzte verschwunden, so löst sich die erste Dynamitpatrone. Ein kaum wahrnehmbares Wölflchen steigt auf. Dann folgt eine zweite Explosion, eine dritte, und bald knattert es von allen Seiten wie ein wüstes Trommelfeuer. Der eben noch friedlich daliegende Schacht ist nun ein brüllender Höllenschlund, aus dem sich wie bei einem Kraterausbruch gewaltige Dampfmassen erheben. Ungeführt von dem Donner der Explosionen ziehen die Vögel ihre Kreise über der Mine.

In ungeheuren Trommeln wird später der Blaugrund zerfeinert und nach langen Wasch- und Sortierprozessen, bei denen hauptsächlich mit dem Prinzip der Schwere gearbeitet wird, gelangen die Diamanten schließlich auf mechanischem Weg in das Zimmer des Bliegebeamten, der sie nach Karaten sortiert.

Wir waren Stunden und Stunden durch die Anlagen der Mine gegangen und waren fast erdrückt von der Unmenge von Arbeit und Energie, die notwendig ist, um diese Kristalle zu gewinnen. Wir hatten Tausende von schwarzen Arbeitern in afrikanischer Sonnenglut werken sehen, wir hatten sie — nach getaner Arbeit — gleich einer Kette schwarzer Perlen sich die steile Wand der Mine hinaufwinden sehen, wir waren beäugt vom Rasseln der Wagen und Kräne, vom Rauschen des Wassers, vom Gurgeln der Waschanlagen. Nun standen wir klopfenden Herzens vor dem kleinen Raum, in dem die Ausbeute des Tages beisammen lag. Wir erwarteten märchenhafte Schätze.

Wir wurden enttäuscht. Nichts als ein Häufchen unscheinbarer Glassplitter, nach denen niemand sich bücken würde, wenn er sie in dieser Form auf der Straße fände.

Jeder von uns dachte in diesem Augenblick dasselbe. Ist es nicht Dummheit, für einen Haufen Kristallsplitter eine solche Summe von Energie zu verschwenden? Für die Eitelkeit weniger Frauen Tausende von Menschen für färglichen Lohn werken zu lassen? Wahrlich, der Widersinn der kapitalistischen Wirtschaftslehre zeigt sich nirgendwo besser als in der Diamantenmine.

Danzig und die deutsche Kultur

Daß den Vätern des Versailler Friedensvertrages mit der Schaffung des Freistaats Danzig ein vollständiger Mißerfolg europäischer Politik gelungen ist, wird niemand mehr leugnen, von welcher Partei und welchem Volk er auch stamme. Polen selbst, dem zuliebe dieses Zwitberding errichtet wurde, hat durch den Bau des Konkurrenzhafens Gdingen nicht an der Grenze Danzigs ungewidertig bewiesen, daß ihm an der Existenz des Freistaates nichts liegt, daß es Danzig, kurz gesagt, vernichten will. Uns darf das nicht gleichgültig sein. Die kulturelle Bedeutung der alten Hansestadt ist so groß, und nicht etwa bloß für den deutschen Osten, sondern für ganz Deutschland, daß wir nicht kalten Blutes der Zerstörung eines der kostlichsten Juwelen deutscher Stadt- und Baukunst, eines bestgelegenen Naturhafens an unserer westlich nicht sehr reich bedachten Küste zusehen können. Diese Einsicht war auch der Anlaß für die Deutsche Akademie in München, ein Preisanschreiben über die Bedeutung des Danziger Problems zu erlassen; und das mit dem ersten Preis ausgezeichnete Werk von Karl Hämmerle „Danzig und die deutsche Nation“ (Mit 24 Bildtafeln. Berlin. Reimar Hobbing 1931. 10 M.) liegt nun vor, mit guten Abbildungen, archivaalischen Belegen und dergleichen, und ladet zum Besinnen über unsere Pflicht gegenüber diesem fast schon verlorenen Posten deutscher Kultur ein.

Hämmerle hat seine Aufgabe mit Geschick und lobenswerter Juridhaltung erfüllt. Er läßt die Geschichte der Ordensgründung, läßt Danzigs hanseatische Bedeutung und seinen Wert im Königreich Preußen, die Bedeutung seiner großen Männer, Gelehrten, Kaufleute, Künstler und der ungewöhnlich hochstehenden und kostbaren Architektur Danzigs für sich sprechen und bringt die unerhörten Schwierigkeiten seiner politisch-wirtschaftlichen Lage als Vasallenstaat Polens mit soviel Feingefühl, soviel Vermeldung aggressiver Tendenz vor, daß man sein Buch als beste Orientierung über Danzig und seine Gegenwartsprobleme uneingeschränkt empfehlen kann.

Paul F. Schmidt.

Berlin sendet:

Rundfunk / Volk / Staat

In seiner Ansprache bei der Eröffnung der Funkausstellung betonte der Rundfunkkommissar Dr. Hans Bredow, daß der Anschluß an den Rundfunk für jeden einzelnen heute ein Lebensnotwendigkeit geworden sei. Wer mit dem Volk, dem Staat und der Gemeinschaft denke, könne nicht mehr auf ihn verzichten, wenn er nicht Gefahr laufen wolle, aus dem Gesamtleben der Menschheit, in das auch sein eigenes Leben eingeschlossen sei, herausgelöst zu werden. Gerade die letzten Krisenwachen hätten wieder den Beweis dafür erbracht, eine wie wichtige Stütze allen Gemeinschaftslebens der Rundfunk bedeute. Deshalb hätten Reich, Staat und Funkwirtschaft die Pflicht, alles zur Verbreitung des Rundfunks zu tun.

Diese Feststellungen und Wünsche wird jeder unterschreiben können. Der Rundfunk ist heute — ich habe den Vergleich an dieser Stelle schon wiederholt gebraucht — dem Menschen ebenso wesentliches Lebensbedürfnis wie Wasserleitung, Gas- und Elektrizitätsversorgung. Die Zahl der Teilnehmer ist zwar trotz der Krisenzeit gestiegen: wir hatten im Juli 1930 etwa 3 Millionen Hörer, am 1. Januar 1931 3½ Millionen, an diesem 1. Juli 3¼ Millionen. Doch erst, wenn die Zahl drei- bis viermal so groß wäre, dürfte jeder Deutsche die Möglichkeit haben, sich nach Bedarf und Belieben der großen Funkgemeinschaft, die nicht nur Volksgemeinschaft, sondern Völkergemeinschaft ist, anzuschließen. Das Bedürfnis danach ist bei der Mehrzahl längst vorhanden; aber die Mittel fehlen. Verbilligung der Empfangsgeräte, vor allem Standardisierung der gangbarsten Typen, kann hier viel helfen. Diese Verbilligung ist zum Teil schon eingetreten und dank ihrer ist wahrscheinlich trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage ein Anstieg der Teilnehmerzahl zu verbuchen. Doch die Anschaffung eines brauchbaren Drei-Röhren-Gerätes erfordert immerhin noch eine Kapitalkraftigkeit, die in den Kreisen der Durchschnittsverdiener kaum noch und in denen der Arbeitslosen bestimmt nicht vorhanden ist. Es stellt sich denn auch heraus, daß rund 15 Proz. aller Hörer mit Detektorapparaten empfangen. Diese Hörer sind, was die Wiederabgabegüte der Sendungen betrifft, sogar keineswegs schlecht daran; mit Detektorapparat und Kopfhörern haben sie im allgemeinen einen klaren und bestimmten störungsfreieren Empfang als die Besitzer der gebräuchlichsten größeren Apparat- und Lautsprecher Typen. Ein Detektorapparat aber ist von einigermaßen geschickten Händen rasch selbst zusammengebastelt. An der Unmöglichkeit, eine Empfangsanlage zu beschaffen, wird also bei der verhältnismäßig günstigen Verteilung der Sender über Deutschland die Teilnahme am Rundfunk selten scheitern. Wohl aber an den zu hohen Gebühren für diese Teilnahme.

Wenn vorher gesagt wurde, daß die Verbilligung der Empfangsgeräte trotz der schlechten Zeiten zum Anwachsen der Hörerzahl führt habe, so ist doch dieser Anstieg keineswegs allein dadurch entstanden. Ganz gewiß hat die neue Bestimmung, der zufolge Erwerbslosen unter bestimmten Bedingungen — sie müssen bereits seit mindestens einem halben Jahr Rundfunkteilnehmer sein — die Monatsgebühren erlassen werden, manchem Mut gemacht, sich eine Rundfunkempfangsanlage zu schaffen, der sonst darauf verzichtet hätte. Der erhöhten Teilnehmerzahl stehen unter den gegenwärtigen Verhältnissen wahrscheinlich keine erhöhten Beitragseinnahmen gegenüber. Aber ohne dieses selbstverständliche und, wie uns scheint, nach viel zu geringe Entgegenkommen gegen diese ärmsten unserer Mitmenschen, wären Einnahmen und Teilnehmerzahlen wahrscheinlich beträchtlich gesunken. Der Erwerbslose wäre gezwungen gewesen, den Rundfunkempfang aufzugeben. Viele andere aber hätten bei der Unsicherheit der Lage von vornherein darauf verzichtet.

„Wer mit dem Volk, dem Staat und der Gemeinschaft denkt, kann nicht auf den Rundfunk verzichten.“ — Diese Erkenntnis enthält die zwingende Forderung nach schleuniger Gebührenherabsetzung. Es ist Pflicht, jedem einzelnen Staatsbürger die Möglichkeit zu geben, mit Volk, Staat und Gemeinschaft zu denken. Dieser Pflicht dürfte sich um so leichter nachkommen lassen, als ihre Erfüllung wohl kaum zu einem Verlust an Teilnehmergebühren führen würde. Denn das Bedürfnis nach Anschluß an das Rundfunknetz, nach Anschluß an die große, von ihm umspannte Gemeinschaft, muß zwar aus zwingender Not heraus noch vielfach unbefriedigt bleiben, aber es ist vorhanden. Gerade heute, wo für sehr viele Menschen alles, was nicht unbedingt zur Erhaltung des Lebens notwendig ist, einen unerschwinglich gewordenen Luxus darstellt, würde eine wesentliche Herabsetzung der Teilnehmergebühren sehr wahrscheinlich einen überraschenden Zustrom an Hörern zur Folge haben.

Wenn aber wirklich ein Gebührenerückgang zu einem Aufbau der Spitzenglieder und der Stargagen führen würde, so wäre damit kein allgemeines Interesse gefährdet. Sparmaßnahmen am falschen Platz, Reduzierung der kleinen Gehälter, Menschenerfaj durch Schallplatten, sind bei den Sendegesellschaften nicht nötig und werden nicht nötig sein. Erst recht braucht keine Verschlechterung der Programme einzutreten. Allerdings würde die Notwendigkeit zu Einsparungen ein Prüfstein für alle werden, die bei den Rundfunksendern an leitender Stelle stehen und denen die heutige Kapitalkraftigkeit die Programmgestaltung sehr erleichtert. Heute ist für hervorragende künstlerische Darbietungen im allgemeinen nur eine Auswahl aus sehr bewährten, in ihrem Typ abgestempelten Kräften nötig; dann aber heiße es, Funk-

eignung und besondere Begabung des einzelnen selber zu erkennen, in größerem Maße jedenfalls, als es bisher geschieht. Das soll in diesem Zusammenhang kein Vorwurf sein. Das Verlangen nach dem „Star“ hat das Publikum aus Theater und Film mitgebracht; daß der Rundfunk ihm gern entspricht, weil er hier auf eine ihm bequeme Weise seinem Publikum gefällig sein kann, ist natürlich. Nur darf nicht als Begründung gegen eine Verminderung der Rundfunk-Teilnehmergebühren der Einwand erhoben werden, daß damit eine Senkung des Programm-niveaus oder wirtschaftliche Verschlechterungen für die kleinen Bediener am Rundfunk zur Folge haben müßte. Solche Einwände sind auf jeden Fall unzutreffend.

Die immer ungünstigeren wirtschaftlichen Verhältnisse ließen es angezeigt erscheinen, gerade anlässlich der Funkausstellung, die in der Hauptsache doch eine Messe für fertige Apparate und Lautsprecher ist, darauf hinzuweisen, wie viele heute überhaupt noch von der löblichen Welle sehr gegen ihren Willen abgeschnitten sind. Die deutschen Sendegesellschaften, die in einem kleinen Teil der Ausstellung die Kulturarbeit des Rundfunks der technischen Leistung gegenüberstellen, dürfen aber nie vergessen, daß doch erst die kul-

turelle Auswertung, nicht die technische Entwicklung die wahre Bedeutung des Rundfunks bestimmt. Je stärker der Rundfunk alle Volksteile mit seinen geistigen Kräften durchdringt, desto größer wird auch das Interesse an seiner technischen Vervollkommenung sein, desto leichter wird ihm diese gemacht werden.

Eine Voranzeige der Funktunde verdient Erwähnung; darin heißt es: „Im Einverständnis mit der Berliner Funktunde bildet die Internationale Artistenloge, ähnlich der Bühnengenossenschaft, eine Funkgemeinschaft engagementsloser Artisten, die in eigener Regie Vortragsfolgen und Kabarettabende vorbereitet, um sie als geschlossenes Ensemble in der Funktunde zur Sendung zu bringen. Die Funktunde wird diese Maßnahme der Internationalen Artistenloge gegen die Engagementslosigkeit ebenfalls in weitestem Maße unterstützen und hat sich bereit erklärt, etwa alle vier Wochen die Funkgemeinschaft engagementsloser Artisten zu engagieren und die Regie nach funktischen Gesichtspunkten zu unterstützen. Der erste Vortragsabend findet im September statt.“

Aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten verdient diese Maßnahme unbedingt Anerkennung. Ob allein eine Beratung „nach funktischen Gesichtspunkten“ genügen wird, um wirksame Hör-Ausführungen zu schaffen, wird sich erst nach der ersten Veranstaltung vor dem Berliner Mikrophon sagen lassen.

Das neue Buch

Kinder vor Gericht

Wie die Psychoanalyse die Welt des Unterbewußtseins in jedem Menschen entdeckt hat, so hat auch die moderne Dichtung, Psychologie, Pädagogik eine neue, aber noch recht undurchsichtige Welt des Oberbewußtseins im Kinde entdeckt. Wie reagiert das Kind auf die Eindrücke der Außenwelt, und wie sehen sich seine natürlichen Empfindungen mit der Betrachtungsweise der Erwachsenen auseinander, die durch die Scheidung der Dinge in gut und böse, nützlich und schädlich, wichtig und unwichtig aufgehört haben, die Realität anders zu sehen, als es die gesellschaftliche Beschränkung gestattet. Daß das Leben des Kindes etwas ganz anderes ist als Leben von Erwachsenen in verkleinertem Maßstab, ist eine Entdeckung, die gerade von Dichtern neue Aufschlüsse erwarten läßt. Es gibt daher eine neue Kinderliteratur, die uns die Psyche des Kindes, die unbewußte Triebhaftigkeit neben der durchtriebenen Schläue in einer Verbindung zeigt, durch die uns die Undurchdringlichkeit des kindlichen Denkens bewußt wird.

In dieser Literatur nimmt der Roman „Ein Sturmwind von Jamaika“ (Verlag Erich Reiss) von dem englischen Dichter Richard Hughes einen besonderen Rang ein. Dieses Buch ist in mancher Hinsicht wirklich außergewöhnlich. Bäre Hughes als Dichter inmanche, seine Vision vom Kinde mit lebendigeren Kindergestalten zu erfüllen, so hätte sein Werk sicher hohen Rang. Leider ist das aber nicht der Fall. Hughes erzählt des Schicksal von sieben

kleinen Kindern im Durchschnittsalter von zehn Jahren, die vor einem Jahrhundert von Jamaika nach einem Erdbeben von ihren Eltern nach England geschickt werden. Sie geraten unterwegs auf ein Piratenschiff und kommen schließlich in England an. Geirretet — wie die Erwachsenen meinen; nur daß die Kinder nichts von einer Gefahr gemerkt haben und daher auch keine Rettung erleben. In ihrem Kopfe malten sich die Piraten, die ja auch wirklich ziemlich harmlose Begelagerer auf Meeresstraßen waren, als gute Kerls, als gute Daniels, mit denen sich freundschaftlich, ja herrlich leben ließ. Zwei Verbrechen wurden auf den Reifeln begangen, aber freilich — von den Kindern selbst. Jones fällt, lieblos von den Geschwistern vernachlässigt, in einen Treppenschacht und bricht sich das Genick. Emily erstickt in einem Anfall von Furcht und Grauen einen gefesselten Kapitän. Um diese Kinder zu verstehen, muß man allerdings wissen, daß sie in der Wildnis Jamaikas aufgewachsen und daher erwachsen sind, als ihren Jahren entspricht. Vor Gericht ist Emilys Aussage ganz unklar, aber sie genügt dem Gericht, die Seeräuber zum Galgen zu verurteilen.

Die Vision dieser Kinder ist erschreckend und in der Konzeption wahr. Wie aber diese Kinder sprechen, handeln, leben, ist zum größten Teil Konstruktion und Konvention. Es ist, als ob ein interessanter starker Dichter die Idee von diesen rein grausamen, unbestimmten egoistischen Kindern gehabt und ein konventioneller Autor sie ausgeführt hätte. Daher wirkt vieles, was von packender Wahrheit sein müßte, im entscheidenden Augenblick unwahrscheinlich und gewollt originell. Und doch ist das Buch wichtig, weil es uns auf eigenartige Weise die unerforschte Welt des Kindes enthüllt. Es zeigt uns Fragmente einer Wahrheit, die zu Ende zu denken dem Leser überlassen bleibt.

Felix Stössinger.

WAS DER TAG BRINGT

ERZÄHLT VON YORICK

Frohe Botschaft

Mut, Mensch, Mut! Denn siehe, ich bringe dir eine frohe Botschaft.

Du leidest sehr unter derjenigen Fortschrittsercheinung, die doch mehr als jede andere dich zu beglücken vorgibt: unter der Zivilisation, nicht wahr? Zumindest hast du etwas gegen die luftförmige und gegen die laufförmige Seite der Zivilisation, also gegen die schlechte Luft der großen Städte, gegen die Sucht der Chemie, Gifte herzustellen, und die schlimmere Sucht des Militärs, diese Gifte nachher am falschen Objekt, nämlich an dir, auszuprobieren, gegen den Lärm, den das viel gerühmte Tempo macht (nicht das Ultraschall, sondern das Tempo überhaupt!), gegen das Liebergewicht, das das Tempo über dich hat, wenn es etwa in Gestalt eines hundertpferdigen Benz-Recedes angebraut kommt und du ihm im Wege stehst — gegen all das hast du was, und das mit Recht; denn du zweifelst daran, daß du dich je an diese Dinge ganz gewöhnen wirst, daß dein von der Natur auf ländliche Verhältnisse berechneter Körper all den Krach und all den Gestank und all das Gefaule ohne gesundheitliche Schädigung erträgt, kurz: daß eine Umstellung auf diese anormale Welt überhaupt möglich ist.

Ich verstehe dich. Bis jetzt habe auch ich gezweifelt und habe jener Geistesrichtung gehuldigt, die man mit dem düsteren Worte „Kulturpessimismus“ bezeichnet. Ich bin aber getrostet und eines besseren, wirklich besseren belehrt worden. Das danke ich keinem Wissenschaftler und keinem Philosophen, sondern das danke ich den Autofahrern und den Hasen. Höre also die frohe Botschaft vom Hasen:

Dieser Bewohner freier Gegenden hatte allen Grund, die Autos als seine erdorenen Feinde zu betrachten. Es lag das daran, daß so mancher rüstige Vertreter seiner Sippe beim nächtlichen Überqueren der Landstraße vor einen daherrausenden Kraftwagen geriet. In solchem Fall fing der Scheinwerfer den Hasen einfach ein: es war dem Tier nicht gegeben, in Erkenntnis der Zusammenhänge zur Seite, ins Dunkel zu fliehen, sondern es lief genau vor dem Wagen her, bis es der Landstraße einfiel, eine Kurve zu machen, oder dem Chauffeur, sich einen billigen Braten zu ersaufen; dann geriet Lampe unter die Räder, und mit Kohlstreifen und Eierlegen war es aus. So war es seit der Erfindung des Teufelswagens Auto —

Aber so ist es nicht mehr! Untersuchungen interessierter und gründlicher Leute haben ergeben, daß die Familie Lampe umgelernt hat. Diejenigen Hasen, die zu Seiten viel befahrener Landstraßen ihr Leben fristen, geraten zwar noch immer des Nachts vor die Scheinwerfer. Aber sie lassen sich nicht mehr mit Motorwagen erjagen — fällt ihnen gar nicht ein! Sondern zwei, drei kühne Zickzacksprünge — und dann wie Zietzen in den Busch!

Also, lieber Mitmenschen: ist das nicht eine tröstliche Botschaft? Gewiß, es ist nicht leicht, sich auf diese rasende Gegenwart einzustellen. Aber wenn es selbst dem Hasen gelingt, der nicht gerade als das klügste Vieh auf Erden gilt: um wieviel mehr muß es dir gelingen — bei deiner Intelligenz!

Alles wohl bedacht

Ueber uns drehen sich die Sterne. So lange sie das tun (aber das haben sie ja schon getan, ehe sie sich um den Menschen drehen konnten, der sonst immer so tut, als drehe sich alles um ihn) — so lange es also Menschen gibt, haben sie sich mit diesen Sternen beschäftigt. Die einen interessierte es mehr, wie sie sich drehen, die anderen, warum sie sich drehen. Die ersten haben schon eine einigermaßen ausreichende Antwort gefunden, die zweiten bis gestern noch nicht. Bis gestern!

Gestern nämlich berichtete der Draht von der geplanten Größ-

nung der Chicagoer Weltausstellung Anno 1933 — durch einen Stern! Herr Professor Frost vom Hertzs-Observatorium wird das Licht eines Sterns auffangen. Wird es auf eine photoelektrische Zelle werfen. Wird es mit Hilfe dieser Zelle in Energie verwandelt. Diese Energie wird ein Relais in Bewegung setzen. Das Relais aber schaltet alle Maschinen der Ausstellung ein...

Der Stern, den Professor Frost für diese Aufgabe erkoren hat, ist der Arctur, Stern erster Größe im Sternbild des Bootes. Dieser ansonsten, vom Standpunkt des Laien aus gesehen, ohne besonderen irdischen Zweck vorhandene Stern hat also plötzlich eine wichtige Aufgabe bekommen — es bleibt dem Leser unbewonnen, ihn an unserem nächtlichen Himmel daraufhin zu beobachten, ob er sich etwa vor Stolz blähen wird, noch über seine erste Größe hinaus. Und warum, wird derselbe Laie fragen, warum gerade der Arctur? Ist er besonders lichtstark?

Mit nichten. Unsere Sonne wäre da viel leistungsfähiger. Das Licht des Arctur braucht die Kleinigkeit von vierzig Jahren, um bis zu unserer Erde zu gelangen. Aber das ist es eben, das mit den vierzig Jahren.

Nämlich die Weltausstellung von 1933 wird am 1. Juni eröffnet werden. Und die letzte Weltausstellung in Chicago wurde am 1. Juni 1893 eröffnet. Mithin wird gerade derjenige Lichtstrahl des Arctur die neue Ausstellung in Betrieb setzen, der bei Inbetriebnahme der alten vor genau vierzig Jahren ausgesandt wurde!

Wird jemand schwindlig? Das wäre grundfalsch. Es ist ja kein neues Welträtzel aufgemorsen, sondern es ist ein altes gelöst worden. Die Wissenschaft hat endlich eins ihrer eigenen, grandiosen Ergebnisse einem augenfälligen, hehren menschlichen Zweck dienstbar gemacht. Denn wenn man nun einem aus der Kategorie der Warum-frager begegnen sollte, und man sollte gefragt werden: „Gut, der Arctur ist genau vierzig Lichtjahre von uns entfernt. Warum aber gerade vierzig und nicht etwa sechs oder hundertundsieben?“ —

Solchem Menschen kann man nun mit überlegenem Lächeln erwidern: „Damit Amerika anlässlich der Weltausstellung in Chicago auch seine himmlische Attraktion hat; damit Arcturus die Ausstellung eröffnen kann! Siehst du, achärmlicher Grübler: es ist alles wohl bedacht...“

Ganz kleine Beiträge

zu folgenden Themen:

a) Was es für Sorgen gibt: In Verdun ließ sich ein Mann den Schnurrbart abnehmen. Seine Frau machte ihm deswegen eine derartige Szene, daß er es vorzog, aus dem Leben zu scheiden. Er sprang ins Wasser, wurde aber gerettet. Seine Frau nahm ihn wieder auf unter der Bedingung, daß er umgehend den Schnurrbart wieder wachsen lasse.

b) Wie respektlos Leute sein können: Eine gewisse Filmmasse Sylvia aus Hollywood veröffentlicht in Remoireswerk, das sich mit den vergöttertesten Filmdiven eingehend befaßt: Gloria Swanson und Clara Bow sind auch dabei. Der Titel des Buches, gegen das die Filmindustrie bereits Sturm läßt, lautet: „Die heiligen Rüche...“

c) Wie sinnvoll Zufälle sind: Anlässlich des hundertsten Geburtstags des Dichters Wilhelm Raabe wird Berlins Raabe-Haus in der früheren Sperlingsgasse und jetzigen Spreesir. 11 neu angefrischen. Der ausführende Meister heißt, wie ein Schild weithin verkündet — Heinrich Heine!

d) Wie kurzlichzig Bäger sein können: In der Nähe Bayreuths verließ ein Sonntagsjäger einen Lehrer, der gerade ein Sonnenbad nahm, schwer durch einen Schrottschuß. Der sehr kurzlichzige Rimrod hatte den Lehrer für einen — Bod gehalten...

Rechtsfragen des Tages

Sind Renten zurückzuzahlen?

Der unter den Rechtsfragen des Tages in der Ausgabe des „Abend“ vom 3. August 1931 veröffentlichte Artikel: „Sind Renten zurückzuzahlen?“ hat durch die letzte Notverordnung eine Änderung erfahren. Der durch § 22 der Fürsorgeverordnung erweiterte Erbschaftanspruch des Fürsorgeverbandes gegenüber dem Abkömmling eines Unterstützten, der, wie in dem Artikel ausgeführt worden ist, wenig Bedeutung hat, ist beseitigt worden. Hiernach besteht ein Erbschaftsanspruch des Fürsorgeverbandes nur dann, wenn die Kinder zu der Zeit, da die Eltern unterstützt werden, nach ihren Vermögens- und Einkommensverhältnissen auch in der Lage sind, Unterhalt zu gewähren. Sind sie es nicht, so brauchen sie nichts zu erstatten. Bemerkenswert ist noch, daß durch die Notverordnung der Fürsorgeverband, die in dem Artikel erwähnten Unterhaltspflichtigen für die Vergangeneit, außer dem Falle des Vorzuges oder der Klageerhebung auch dann in Anspruch nehmen kann, wenn er dem Unterhaltspflichtigen von der Gewährung der Fürsorge unermäßig schriftliche Mitteilung gemacht hat. Hierdurch ist in vielen Fällen eine große Härte beseitigt worden; denn der Unterhaltspflichtige, der keine Ahnung davon hatte, daß sein Angehöriger öffentliche Unterstützung bezieht, wird bei Beginn der Leistungen des Fürsorgeverbandes davon in Kenntnis gesetzt, daß er seine Angehörigen zu unterstützen hat. Er kann so vermeiden, daß er eines Tages von der Behörde aufgefordert wird, für mehrere Jahre Beträge zu zahlen, die sich auf Tausende von Mark belaufen können.

Krotoschiner.

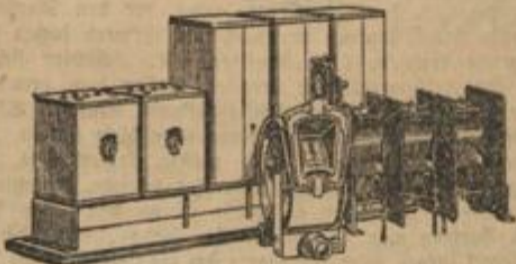
Die große Funkausstellung

Nach die diesjährige, bis zum 30. August geöffnete Funk- und Phonoausstellung am Kaiserdamm ist noch in starkem Maße eine Lehrschau, wie ihre Vorgänger. Aber man merkt, daß es nicht mehr in erster Linie darauf ankommt, neuestes in verblüffendsten Ausmaßen zu zeigen. Die Grundlinien liegen fest und das Stadium rascher Entwicklung scheint überwunden. Man konstruiert weiter in ruhiger und besonnener Weise, hält Erprobtes fest und vertieft es — und experimentiert nicht mehr so viel.

Die großen Massen wissen jetzt Bescheid in den technischen Dingen, denn der Rundfunk ist Allgemeingut geworden, und das Radio ein Gebrauchsgerät, durchkonstruiert bis aufs äußerste. Die Epoche der Bastellei scheint überwunden; sie hat einiges Wesentliche herorgebracht, aber konstruktiv nicht vervollkommen können. Diese Aufgabe hat die Funkindustrie übernommen, ihre Spezialisten, ihre Techniker.

Man verlangt heute ein einfaches Gerät,

dessen Konstruktionssteile gut eingeschlossen sind, das eine einfache Bedienung ermöglicht und je nach den Anschaffungskosten eine Auswahl unter möglichst vielen Sendern gestattet. Der Empfänger mit der Einknopfbedienung, der Riefenskala von vielen, namentlich ge-

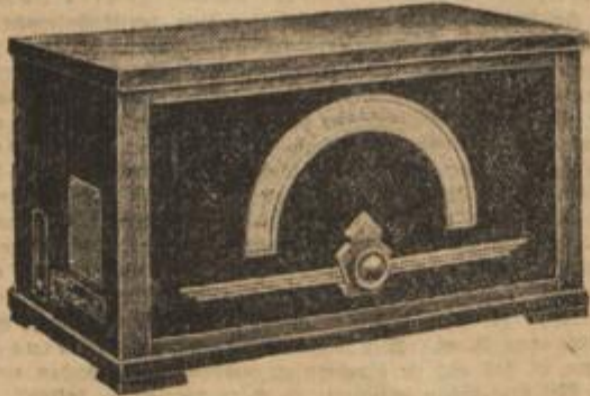


Kurzwellen-Superheterodyne Schaleco als Vorsatzgerät

nannten Stationen (nicht nur nach Wellenlängen bezeichnen) gilt als Idealgerät. Die einfachste Bedienung läßt sich vorläufig nur bei den kostspieligeren Geräten durchführen, die billigeren Apparate lassen sich zunächst nur unter Zuhilfenahme mehrerer Einstellvorrichtungen bauen. Je teurer der Apparat ist, desto einfacher ist diese Einknopfbedienung. Die hohe Höhenzahl spielt keine Rolle mehr. Vier-, Fünfröhrenempfänger leisten heute das Beste in Wirkung und Selektivität.

Die Frage der Selektivität

ist es überhaupt, die auf dem Radiobau am meisten lastet. Die dicht nebeneinander liegenden Stationen der europäischen Großsender erfordern die feinste Trennmöglichkeit, um nicht gleich einen ganzen Haufen fremder Sender im wüsten Durcheinander im Lautsprecher zu haben. Abstimmshärte und die Zahl der Abstimmkreise laufen aber gleich mit dem Begriff der Verstärkung. Die Mehrkreiseempfänger z. B. sind Neukonstruktionen, bei denen die Zahl der Abstimmkreise u. Röhren so angepaßt wurde, daß an jedem Empfangsort alle Stationen einwandfrei getrennt werden können. Auch der störende Ortsender in nächster Nähe muß dabei ausgeschaltet werden können. Telefunken hat einige Apparate dieser Mehrkreisklasse durchkonstruiert und sie mit einer sogenannten Autoskala ausgerüstet. Statt der Zahlen der Wellenlänge liest man die Namen der Sendestationen. Einrichtungen dieser Art gab es natürlich schon früher, aber sie veralteten sehr schnell, weil bei Wellenänderungen irgendeiner Station die Skala nicht mehr stimmte. Dann las man auf der Skala aber auch zwei Stationen, die am



Siemens-45 W-Dreikreis-Netzempfänger
Einknopfbedienung und Riesenskala

Empfangsort niemals zu empfangen waren, was die Uebersichtlichkeit sehr einschränkte.

Bei der Autoskala sind kleine Stationschildchen vorhanden, die auf die Skala beliebig aufgesetzt und wieder entfernt werden können. Damit ist die erwünschte Beweglichkeit gegeben. Wichtig aber ist, daß bei dem jeweiligen Betriber der Anlage überhaupt nur diejenigen Stationsnamen aufgesetzt werden, die bevorzugt empfangen werden, so daß

Die Autoskala überall ganz individuell für den jeweiligen Empfänger geeicht erscheint.

Die technische Lösung bei der Autoskala ist dabei so geschickt getroffen, daß nach Aufheben des Stationschildchens die Skala den Eindruck macht, als ob die Stationsnamen auf die Skala selbst geätzt sind. Das Spitzengerät der neuen Mehrkreisklasse, Telefunken 340 W (Schirmgitter-Vierer für Wechselstrom), enthält außer den erwähnten drei Abstimmkreisen noch einen weiteren Reservekreis, der bei der Abstimmung automatisch mitläuft, nämlich die abstimmbare Antenne, so daß hier vier Abstimmkreislinsen mit einem Griff bedient werden. Da vor der Hochfrequenzröhre bereits zwei Abstimmkreise liegen, wird eine Bandfilterwirkung erzielt. Eine besondere Nullkopplung scheidet auch den stärksten Ortsender ohne Anwendung eines Sperrkreises unbedingt aus. Die Fernempfangsleistung ist so stark, daß überall auch Tagesfernempfang ohne Hochantenne erreicht werden kann. Die eingebaute Lichtantenne gestattet in der Mehrzahl aller Fälle, überhaupt ohne Antenne zu arbeiten.

Der Preis dieses Vierröhren-Dreikreis-Spitzengerätes wird noch unter 200 M. einschließlich Röhren liegen, so daß der ungeheure Fortschritt der Funkindustrie gegenüber dem Vorjahre durch kein anderes Gerät besser erwiesen werden kann. Daß trotz dieses niedrigen Preises das erlesenste Material verwendet wurde, sei nur am Beispiel der Hochfrequenzschaltkontakte bewiesen, die erstmalig bei diesen Empfängern aus Platin-Tritium bestehen. Der Vierröhren-Dreikreis-Empfänger „Siemens 45 W“ ist

der wirkliche Einknopf-Fernempfänger,

eine einzigartige Neuerscheinung auf dem deutschen Rundfunkmarkt. Durch einfaches Drehen des Abstimmknopfes kann man jeden beliebigen Sender sofort einstellen. Der Siemens 45 W ist also der ideale Empfänger für alle die Hörer, die von einem Rundfunkgerät ausgezeichneten Fernempfang verlangen, ohne daß sie sich vorher mit der Handhabung des Gerätes besonders vertraut machen müssen. Der Preis liegt je nach Wahl des Lautsprechers etwa zwischen 430 M. und 510 M. Daß auch auf ein geschmackvolles Äußeres besonderer Wert gelegt wurde, versteht sich von selbst. Ein bewährter Fernempfänger ist das Fünfröhren-Neuro-Gerät „Siemens 50“, das in verschiedenen Ausführungen geliefert wird. Es kostet für Regenschluß und je nach Wahl des Lautsprechers etwa 360 M. bis 450 M.

Aus der gegenwärtigen überragenden Stellung des Regenschlußgerätes im Fabrikations- und Verkaufsprogramm der deutschen Industrie kann jedoch nicht ohne weiteres auf die Verteilung der verschiedenen Apparatetypen bei den im Betrieb befindlichen Geräten geschlossen werden. Noch immer ist die Zahl der Hörer, die ein Batteriegerät benutzen, kaum kleiner als die Zahl derer, die sich eines Regenschlußgerätes bedienen. Bemerkenswert ist ferner, daß selbst der Detektorapparat heute noch von etwa 15 Proz. aller Hörer, namentlich in der Nähe einzelner Sender, benutzt wird. Auch für die Zukunft wird das Batteriegerät weiter eine erhebliche Bedeutung haben. Welche Gebiete Deutschlands und der übrigen für den Export

in Frage kommenden Länder weisen noch einen relativ geringen Grad von Elektrifizierung auf; so ist zum Beispiel nach Ausführungen des Vorstandsmitgliedes Dr. B. Cohn vom Verband der Funkindustrie das dicht besiedelte Gebiet des rheinisch-westfälischen



Auto-Skala

Industrieregions nur in verhältnismäßig kleinem Umfange elektrifiziert. Nach den neuesten Erhebungen kann angenommen werden, daß mehr als 30 Proz. aller Haushaltungen in Deutschland nicht an ein Elektrizitätsnetz angeschlossen sind. Es ergibt sich hieraus, daß das Batteriegerät auch weiterhin über ein nicht unbeträchtliches Absatzgebiet verfügen kann, sofern die Industrie — wie dies in jüngster Zeit geschehen ist — ihr Interesse wiederum dem Batteriegerät und seiner weiteren technischen Vervollkommenung zuwendet.

Autositze aus Stahlrohr Einfach, raumfördernd, mollensicher

Die neuen Formen, die sich aus der Verwendung von Stahlrohr für Möbel ergeben haben, verschaffen sich neuerdings auch Eingang in den Automobilbau. Die insbesondere für Sitzgelegenheiten wichtige Federung wird beim Stahlrohrstuhl im Gegensatz zum bisher üblichen Polsterstuhl durch die dem Rohrgerüst eigene Elastizität erreicht, so daß man auf diese Weise die Polsterfedern entbehren kann.

Eine einfache Bepannung des Rohrrahmens an Sitz und Rückenlehne mit sehr selten und elastischem Spezialgut gewährleistet einen bequemen, weichen Sitz, dessen Weichheit durch Einbau besonderer Bandfedern zwischen Stahlrahmen und Sitzbepannung noch gesteigert werden kann. Mit angenehmer Kühle im Sommer verbindet ein solcher Sitz die weiteren Vorteile verminderter Feuergefahr und geringer Unterhaltungsmöglichkeit für Rotten und Ungeziefer. Ein Faktor, der namentlich für Kleinwagen von Bedeutung ist, ist die gewonnene Raumersparnis. So können die hinten sitzenden Personen ihre Beine bequem unter den Vorderstuhl stecken, was die gebogene Form des Rohrrahmens erlaubt. Die Möglichkeit zum Rippen des ganzen Sitzes oder nur der Rückenlehne nach vorn ermöglicht ein leichtes Aus- und Einsteigen; auch kann man den Sitz in Fahrtrichtung auf Schienen verstellen. Die Kosten stellen sich im allgemeinen niedriger als für Polstersitze, da die zur Herstellung des Stahlrohrgerüsts notwendigen Werkzeuge in der Anschaffung nicht teuer und immer wieder zu verwenden sind und Reparaturen, die sich lediglich auf die Erneuerung des Luches beschränken, bei weitem nicht so kostspielig sind, wie umständliche Instandsetzungsarbeiten an Polsterstühlen.

Ein schwimmendes Kraftwerk

Die Tatsache, daß der amerikanische Flugzeugträger „Verington“ 30 Tage lang die Stadt Tacoma im Staate Washington USA. mit Strom belieferte, da die dortige Wasserkraftanlage wegen großer Trockenheit den Strombedarf nicht decken konnte, veranlaßte die New England Public Service Co., die die Küsten der Staaten Maine und New Hampshire mit Strom versorgt, diesem Beispiel zu folgen. Wie die E. I. J. hierzu mittelte, wurde nach sorgfältigen Untersuchungen das 7000 Tonnen große Frachtschiff „Tacoma“ zu einem schwimmenden Kraftwerk von 20 000 Kilowatt Leistung umgebaut. Das erreichte man durch Einbau neuer Hochdruckturbinen mit Dampferzeugung, zweier Turbogeneratoren von je 10 000 Kilowatt und Affer für den neuzeitlichen Betrieb notwendigen Verbesserungen. Die auf diese Weise erzielte Ersparnis an Leitungskosten ist beträchtlich, da das Schiff in jedem beliebigen Hafen verwendet werden kann, falls irgendwo Strommangel auftritt. In diesem Falle ist nur erforderlich, die Verbindung vom Kraftwerk zu den Verbrauchern herzustellen und für die Brennstoffzuführung zu sorgen. Die Verbilligung der Kosten des Kondenswassersystems und der Fundamentierung ist weiter recht vorteilhaft, so daß man für den Fall, daß sich diese erste Anlage rentiert, mit dem Bau mehrerer solcher Schiffe rechnen kann, die dann die Stromlieferung an Küsten, auf Seen oder schiffbaren Flüssen übernehmen werden.

Ein Haus wird versetzt

In Indianapolis (Staat Indiana USA.) wurde das acht Stockwerke hohe Gebäude des Fernsprechamtes etwa 16 Meter weit verschoben und alsdann um 90 Grad geschwenkt. Das Gewicht des Hauses von rund 11 000 Tonnen ruhte dabei auf zwischen Stahlplatten laufenden Stahlwalzen. Während der zur Durchführung der Arbeiten einschließlich der Vorarbeiten benötigten Zeit von etwa 100 Tagen wurde der Fernsprechdienst voll aufrechterhalten. Zu diesem Zwecke wurden in die Fernsprechkabel Unterwasserkabel von je 60 Meter Länge eingespießt, ferner erhielten die für Gas, Wasser,

Abwasser und Heizdampf bestimmten Rohrleitungen biegsame Rohre mit Absperrventilen, die ein Verlängern der Leitungen entsprechend der Fortbewegung des Gebäudes auf einfache Weise ermöglichten. Sogar der Fahrstuhlbetrieb wurde teilweise weitergeführt.

Was ist Bakelite? Ein Universalwerkstoff

Ein Wert- und Baustoff, der sich im letzten Jahrzehnt die verschiedensten Industriezweige erobert hat, ist das Bakelite. Es ist ein Kunstharzprodukt, das aus zwei wertvollen Rohmaterialien, den Phenolen (ein Nebenprodukt der trockenen Destillation der Steinkohle) und dem Formaldehyd (einem Holzdestillationsprodukt) hergestellt wird. Beide Stoffe vereinigen sich unter bestimmten Voraussetzungen zu einem flüssigen und schließlich festen Harz. Unter Wärmebehandlung geht es in ein bernsteinartiges Harz über, das gegen chemische, atmosphärische und mechanische Einflüsse sehr widerstandsfähig ist. Bereits 1872 hat Adolph von Baeyer festgestellt, daß er die beiden Rohstoffe des Bakelites aufeinander reagieren. Jedoch ist es erst 1907 dem Deutschen H. Lebach und dem Amerikaner L. H. Baekeland gelungen, technisch verwertbare Kunstharzprodukte herzustellen. Seitdem hat die Chemische Industrie noch andere, dem Bakelite ähnliche Produkte hergestellt, die alle auf das Kunstharz zurückzuführen sind.

Nach den Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektrotechniker ist es als hochwertiges Isoliermaterial zugelassen. Es kann ohne Zerlegung bis auf 300 Grad erhitzt werden und ist gegen Feuchtigkeit, verdünnte Säuren und Alkalien unempfindlich. In der Hochspannungstechnik findet deshalb das aus Bakelite und Papier hergestellte Hartpapier als Isolier- und Baustoff Anwendung. Die elektrisch und mechanisch stark beanspruchten Teile in der Hochfrequenztechnik werden fast nur noch aus Bakelite-Hartpapier hergestellt. Daß auch die Radiotechnik fast alle der Isolation dienende Teile in Bakelite ausführt, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. (Drehknöpfe, Stahnscheiben, Schalter, Kopfhörer, Lautsprechergehäuse usw.) Ja sogar Fahrräder werden aus dem besonders hochwertigen Bakelite-Hartstoff hergestellt und finden in der Automobilindustrie Anwendung. Desgleichen sind Steuerklappen, Kurbeln, Kleinleuchten vielfach aus Bakelite. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß Bakelite und zerkleinerte Faserstoffe zusammen einen Pressstoff ergeben, der zu Formstücken jeder beliebigen Art verpreßt werden kann. Bei den Bakelite-Hartpapierplatten können die äußeren Papierbahnen bedruckt werden, wodurch Imitationen edler Hölzer, Steinmachnungen oder tapetenartige Muster entstehen.

Die heute bei den Damen so sehr beliebten Halsketten, Armbänder und Schmuckstücke sind größtenteils aus Bakelite hergestellt; desgleichen Wirtschaftsartikel wie Messer- und Gabelgriffe, Waagen, Eierbecher, Teller und Tassen. So wurde im Haus der Damen auf der Bauausstellung der Kaffee in unzerbrechlichen, geschmackvollen Rännchen und Tassen aus Bakelite gereicht.

Radio im Kopfstücken. Um Krankenhauspatienten den Gebrauch der lästigen Kopfhörer zu ersparen, die ja für leidende Personen, die zu Bett liegen, besonders unbequem sind, hat eine amerikanische Radiogesellschaft jetzt besondere Kopfstücken aus porösem Schwammgummi konstruiert, die mit regelrechten Kissenbezügen versehen sind und in ihrem Innern einen kleinen, mit einer Zentralspeisungsstation verbundenen Lautsprecher enthalten. Die Tonstärke des Apparats ist so gering, daß der Patient nur dann hören kann, wenn er den Kopf auf das Kissen legt; andere, im selben Raum untergebrachte Kranke werden nicht im geringsten gestört. Das neue Radiostück eignet sich, wie es heißt, auch für an Schlaflosigkeit leidende Personen; angeblich soll die leise, gedämpfte Musik außerordentlich schlaffördernd wirken. Jedenfalls aber gibt es allen denen, die Kopfhörer verabsehnen, die Möglichkeit, Radio zu hören, ohne andere Leute unnötig zu belästigen.

ARBEITER FUSSBALL

Adler 08 schlägt Eich 9:0

Das hatten sich die Eich-Leute doch nicht träumen lassen, daß sie von Adler eine derart hohe Niederlage einstecken müßten. Die Köppler spielten ihr erstes Serienspiel der neuen Runde unter jeder Kritik. Zunächst traten sie mit nur 10 Mann an, unter denen sich auch noch einige Erfahrspieler befanden und dann ließen sie außerdem noch jede Lust vermissen. Oder lag es daran, daß sie von Anfang an mit der Möglichkeit einer Niederlage rechneten? Die Bankower dagegen brachten großen Kampfesifer und Schußfreudigkeit mit.

Bis zur Pause führte Adler bereits mit 5:0, um in der zweiten Spielhälfte die Köppler vollständig einzutreiben. — Teltow hat sich die Berechtigung für die Kreisklasse mit einem 5:2 Sieg über Hansa 31 erkämpft. Die Hansaten gingen mit einer Siegesicherheit in den Kampf, die ihresgleichen sucht. Fast sah es auch aus, als sollte ihnen ihr Vorhaben glücken. Mit 2:0 für Hansa ging es in die Pause. Dann legten aber die Teltower los. Zug um Zug wurden die Hansaten in ihre Spielhälfte gedrängt. Bald lautete das Resultat 2:2, um dann den Teltowern den Sieg mit 5:2 zu bringen.

Zu einer wohl gelungenen Veranstaltung gestaltete sich das Hand- und Fußballtreffen in Lichtenberg. Nachdem im Handballspiel die Stralauer von den Lichtenbergern mit 9:4 geschlagen wurden, betrat die Jugendmannschaften von Köpchenbroda und Lichtenberg I den Platz. Beide Mannschaften führten einen Kampf vor, wie man ihn selten zu sehen bekommt. Absolute Ruhe während des Spielens ließ erkennen, daß es sich um wohl disziplinierte Mannschaften handelte. Mit 1:0 blieben die Lichtenberger glückliche Sieger. Ein Unentschieden hätte dem Spielverlauf eher entsprochen. Die Männermannschaften Lichtenbergs und Köpchenbergs lieferten sich einen klaren und fairen Kampf. Hier konnten die Lichtenberger mit 4:1 siegreich bleiben, nachdem sie bis zur Pause mit 2:1 in Führung lagen.

Segelflugzeugtaufe

beim Sturmvoegel in Schöneberg

Nach und nach werden alle Sturmvoegel-Gruppen im Besitz eines selbstgebaute Segelflugzeuges sein. Am Sonnabend war es die Gruppe West, die nach einer Bauzeit von sieben Monaten ihre „Rebelstraße“ taufte.

Als sich im Januar fünf unentwegte Mitglieder daran machten, den Apparat zu bauen, da dachte wohl noch niemand, daß sie schon ein halbes Jahr später fliegen würden. Zumal nach wenigen Wochen die Baupolizei den Bauraum wegen Bauflüchtigkeit des Hauses sperrte. So mußte man sich auf die Suche nach einer anderen Stätte machen. In einem kleinen Schuppen konnte der Bau dann zu Ende geführt werden. Die Mühe und Arbeit ließ sich niemand verdrießen und der Erfolg ist der schöne Vogel, der am Sonnabend seine Taufe erhielt. Die Taufe selbst nahm der Vorsitzende der Raabiter Gruppe, Niederstein, vor. „Wenn Du Dich frei in die Lüfte erhebst, dann wollen wir daran denken, daß der Flugsport nicht nur eine Angelegenheit einer kleinen Gruppe von Bessergestellten ist, sondern daß auch der Arbeiter in den Reihen des „Sturmvoegels“ die Schönheiten des Fluges genießen kann“, sagte er unter dem großen Beifall. Der Prolog des Kameraden Winkler schloß:

Sturmweiler droht heute über dem Lande,
Sturmwind, der Saaten reißt zu neuem Sieg!
Sturmvoegel flieg! Das Steuer fest zur Hand,
Laßt Dunst und Schwere hinter Euch!

Eine reichbesetzte Tombola und gute Musik ließen die zahlreichen Freunde und Mitglieder der Gruppe die Alltagsorgen für einige Stunden vergessen. Der neue Vogel wird schon in den nächsten Tagen zum Vereinsfluggelände nach Rittenwalde gebracht werden, wo er dann seinen ersten Flug unternehmen wird.

Fliegerrennen bei Rütt

Engelmann — W. Nickel erfolgreich

Nach einer mehrwöchigen Pause fand gestern im Polizeistadion wieder ein Rennen statt, das ausschließlich den Berufsfliegern vorbehalten blieb. Die außerordentlich interessanten Rennen hätten einen besseren Besuch verdient; die zahlreichen Jagden waren so recht nach dem Geschmack der Zuschauer.

Das 50-Kilometer-Mannschaftsrennen brachte alle 10 Kilometer zwei Wertungsspurts und war reich an Vorstößen. Vierzehn Paare stellten sich dem Starter; der einzige Ausländer Piano, der mit D. Nickel fuhr, erwies sich zwar im Spurt als ein sehr schneller Flieger, aber seinen zahlreichen Vorstößen war nie ein Erfolg beschieden. Das sieggewohnte Team Engelmann-W. Nickel startete in sehr guter Form und siegte durch Rundengewinn. Die beiden mit gelbem Tritot geschmückten Flieger gingen plötzlich kurz nach der sechsten Wertung ganz plötzlich in die Pedalen und konnten durch geschicktes Abbläsen ihren Vorsprung bis auf eine halbe Runde ausdehnen. Die beiden folgenden Spurts brachten sie mit diesem Vorsprung glatt auf ihr Konto. Kurz nach der 8. Wertung glückte es dann, dem Feld eine ganze Runde abzunehmen. Bei dieser längsten Jagd verloren Bohoff-Adamek noch eine weitere Runde. Zwischen den erfolgreichen Ausreißern und dem übrigen Feld lag lange die Mannschaft Piano-D. Nickel, der es nicht gelang, den von Bohoff-Adamek unterstützten Spitzreitern einzuholen. Die

Siegermannschaft Engelmann-W. Nickel gewann das Rennen mit 15 Punkten und durchfuhr die 50 Kilometer in 1 Stunde 18 Minuten und 47,4 Sekunden. Der Bühler Manthey kann mit seinem ersten Debut auf der Achenbahn zufrieden sein, mit Petri hatte er die größte Punktteute des Tages, sie belegten mit einer Runde zurück und 31 Punkten vor dem eingefahrenen Team Lehmann-Bissel (23 Punkte) und Wolke-Mandelkow (21 Punkte) einen achtbaren zweiten Platz.

Das Hauptfahren mit Bor, Hoffnungs- und Zwischenläufen gewann der Breslauer Kießlich, nachdem er schon den Hoffnungslauf an sich bringen konnte. Den ersten Lauf des Bor gabefahrens gewann Piano, im zweiten Lauf erreichte Neumann als erster das Zielband. Der sehr schnell gefahrene Endlauf sah Nickel mit fast zwei Rängen vor den Malmännern Petri und Mandelkow erfolgreich. Das stark besetzte Ausscheidungsfahren für Unplacierte holte sich der Berliner Dorn in 5 Minuten 41,4 Sekunden vor Kühn und Wolke.

Luckenwalder Kinderfest

Was Arbeitersportler in schwerer Zeit leisten

War es noch ein Vereinskinderfest, das da am letzten Sonnabend und Sonntag draußen in Luckenwalde vor sich ging? Sicher nicht, denn fast alle Vereine der Südgruppe im 1. Kreise des Arbeiter-Turn- und Sportbundes waren nicht nur vertreten, sondern mit ihren Knaben- und Mädchenabteilungen äußerst zahlreich erschienen.

Schon der Sonnabend ließ sich glänzend an. Das Turnerheim in der Hehheide besetzt bis auf die Fensterbretter, so begann der Elternabend der Luckenwalder Turnerschaft! Die anwesenden Gastvereine brachten Siegespiele für Knaben und Mädchen, Geräteturnen und Gymnastik. Eine schöne Bereicherung erfuhr das Programm durch die ausgezeichneten Gesangsvorträge der Luckenwalder Kinderchöre und durch ein reizendes Märchenpiel, das die Allerfeinsten aufführten. Besondere Erwähnung verdient der Abschluß des Abends: Der aus Berlin anwesende Verein „Volkssport Neukölln-Brieg“ führte einen ganz neuen Sprechchor „August-Gedanken und -Gedanten“ auf, der durch das Fackelschwingen der Luckenwalder Kinder eingeleitet wurde und mit dem Gesang der gemischten Männer- und Kinderchöre schloß: ein überwältigendes Schlußbild, das alle Anwesenden zu stärkstem Beifall hinriß. Hier arbeiteten der Luckenwalder Lehrer Kühn und der Bezirkskinderleiter Schifjan verständnisvoll zusammen und schufen dadurch wirklich Vortreffliches mit ihren Kinderabteilungen! — — —

Spiel- und Sportbetrieb begann Sonntag in aller Frühe auf allen Plätzen mit Mannschaftskämpfen und Hand-, Völker- und Fußballspielen. Die Kinder waren gut auf dem Posten, zumal der vorzügliche Platz in der Hehheide die Abhaltung jeglichen Sports gestattet. Der Nachmittagsfestzug führte von der Volksheimstiedlung vorbei an der weltlichen Friedrich-Ebert-Schule durch die Stadt zur Hehheide. Ein Kinderfahnenzug eröffnete den Zug, Musikkapellen führten, und fröhlicher Sang begleitete den Zug jubelnder Kinder. Alles war wieder mal auf den Beinen.

Der Nachmittag brachte noch allgemeine Massengymnastik, frohe Singspiele und gute Sonderaufführungen. Die gut geleiteten Luckenwalder Kinderabteilungen gaben hier viele Anregungen. Beim lustigen „Zehnminutenpiel“ triebelte es auf dem Platz wie in einem Ameisenhaufen. Aber leider veranlassen die Stunden viel zu schnell, die ersten Autzüge rasten bald davon, denn die entfernteren Vereine mußten die Heimreise antreten. Die Quartierkisten brachten ihre kleinen Gäste zum Bahnhof, schon kommt der Zug, flugs eingestiegen, Liederwinken, „Frei heil“ und „Gesundes Wiedersehen!“ — — —

Borbei ist ein Fest, das nicht nur von örtlicher Bedeutung war. Denn wenn Luckenwalde ruft, lernen sich immer wieder alte Freunde kennen, und neue kommen dazu.

Ein Schreckenssonntag

Unfälle bei Automobilrennen

Bei den Riesengebirgsrennen bei Schreiberhau am Sonntag ereigneten sich zwei schwere Unfälle, von denen der eine ein Todesopfer forderte. Beim Training auf der 5 Kilometer langen, sehr kurvenreichen Rennstrecke fuhr am Sonnabend der Motorradrennfahrer Vinus Stelzer aus Illersdorf-Liebertal (Schlesien) gegen einen Baum und zog sich sehr schwere Verletzungen zu, denen er am Sonntag erlag.

Im Rennen selbst startete als letzter in der schweren Sportwagenklasse der bekannte Mercedes-Benz-Fahrer Manfred von Brauchitsch auf dem 7-Liter-Mercedes-Benz-Kompressor. Am Ausgang der sogenannten Königsteinkurve, einer Haarnadelkurve, schnitt von Brauchitsch die Kurve zu scharf, so daß er im letzten Augenblick den Wagen nach außen reihen mußte. Der Wagen schlug nach der Außenseite und kam mit dem rechten Vorderrad auf einen Sandberg, wo er seitlich umschlug. Der Wagen landete mit den Rädern nach oben im Straßengraben. Von Brauchitsch verlor die Kontrolle über den Chassis herabzustürzen, brach dann aber zusammen. Er blutete stark aus dem Mund. Er hatte innere Verletzungen und Brustquetschungen erlitten, indem ihm das Steuerrod Brust und Leib einbrückte. Von Brauchitsch wurde in das Hotel Lindenhof gebracht. Sein Zustand soll nicht beforgniserregend sein.

Das traditionelle Schleizer Dreiecksrennen, das gestern stattfand, hat eine ganze Reihe von Opfern gefordert. Infolge des Regens stürzte zunächst der bekannte Fahrer Bullus. Er fuhr in die Zuschauermenge hinein. Eine Frau wurde schwer verletzt und mußte mit Brüchen an beiden Beinen in das Kranken-

haus eingeliefert werden. Später kam der Münchener Bauhoffer zum Sturz. Er trug leichte Beinverletzungen davon und mußte das Rennen aufgeben. Der Hauener Köstler erlitt bei einem Sturz eine schwere Lungenquetschung, der Hauener Korb eine schwere Brustquetschung. Der Chemnitzer Fahrer Schott fuhr gegen einen Baum und erlitt mehrfache Beinbrüche.

Ruhelener Pokal in Mariendorf. Ein abwechslungsreiches und vielversprechendes Programm, das sich durch besonders starke Fahrer auszeichnen wird, kommt am Dienstag, 25. August, bei den Abendtrabrennen in Mariendorf zur Abwicklung. Die Rennen begannen wieder um 6 Uhr.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Freier Sportclub Reichenbach, Donnerstag, 27. August, 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Eibitz, Schornweber, Edle Eisenstraße.
TSCG, Bezirk Weiden, Dienstag, 23. August, beginnt der Turnbetrieb wieder in der renovierten Halle Culmbach, 13. Mittwoch, 26. August, 20 Uhr, bei Richter, Steinwegstr. 26, Bezirks-Frauenversammlung.
SB, Roßitz, Saale, Mittwoch, 23. August, bei Röhl, Poststr. 10, 20 Uhr, Fackelzug, Kreis-Spieler werden noch aufgenommen.

Wetter für Becla. Weilere Erwärmung und anfangs heiter, später wieder zunehmende Bewölkung, Winddreher nach Südost. — Für Deutschland: In der nordöstlichen Hälfte noch heiter, in Mitteldeutschland Eintrübung und wärmer, im Westen und Süden Regenschauer.



Stückschau.

Der Bericht des Zeitungshändlers in der Vortragstunde „Menschen und ihre Arbeit“ (Funkstunde) wurde eine wirkungsvolle Schilderung vom heutigen Lebenskampf, der den Menschen nicht mehr nach Beruf, sondern nur nach nach Erwerb suchen läßt. Der Vortragende erzählte, daß Menschen aller Schichten sich in den Reihen der Zeitungshändler befinden, neben dem berufsmäßigen Händler stellunglose Angestellte, Kaufleute, Musiker, Akademiker. Aber der Bericht wurde keine Klage über diese Arbeit, die heute manchem, der sonst stempeln gehen müßte, Erwerb gibt. Daß der Vortragende bekannte, selber Akademiker zu sein, brachte nur als Bestätigung der Tatsachen aufgefaßt zu werden. Das Besondere an dem Vortrag war die Art, in der dieser Zeitungshändler von seiner Arbeit sprach. Hier offenbarte sich die einschneidende Trennung zwischen dem Menschen von gestern und heute. Der Grundklang seiner Ausführungen war: alle Arbeit ist ehrlich und anständig; jede Arbeit tut man gern, wenn sie einem den Lebensunterhalt gibt. Daß die Sehnsucht nach Ausübung des wirklichen „Berufs“ dahinter bei vielen auf Erfüllung wartet, daß diese Menschen erst in diesem Beruf den Sinn ihres Lebens erkennen, ist selbstverständlich. Aber das Wort auf die Möglichkeit, diesen Beruf auszuüben, das Hoffen auf diese Möglichkeit wird höchstens verbittert von dem Gedanken an die fruchtlosen Kräfte, die brachliegen müssen, nicht von dummem Stolz, der sich wieder nach Aufstieg in die „gehobeneren“ Stellungen sehnt. Der Vortrag war ein Frieden dafür, daß die sozialistische Erkenntnis von der Wertgleichheit aller Arbeit sich schon breite Bahn gebrochen hat.

Im Programm der Deutschen Welle sprach Dr. Kientz über „Die Schuljahnpflege im Rahmen der kommunalen Gesundheitsfürsorge“. Auch dieser sachliche Bericht griff, ohne sich beim Namen zu nennen, tief in die Rote der Gegenwart hinein. Die Erkenntnis, daß Jahnpflege von frühester Kindheit an notwendig für die gesunde Entwicklung des Menschen ist, hat zu einem breiten Ausbau der Schuljahnpflege geführt, die allerdings noch immer um das notwendige Verständnis bei den Eltern ringt. Aber auch wo dieses Verständnis vorhanden ist, mag es sehr oft an der täglichen Jahnpflege fehlen: Zahnbürsten kosten Geld. Ueber die Hälfte aller von den Schulärzten erkrankten Kinder pugen sich überhaupt nicht die Zähne, andere benutzen eine Familienzahnbürste.

In ihrem Sonntagsprogramm brachte die Funkstunde ein Gastspiel der Funkgemeinschaft engagierten Schauspielers. Aufgeführt wurde Emil Rosenows Komödie „Kater Lampe“. Die Funkstunde schickte dem Spiel eine gute, verständnisvolle Einführung über den Sinn dieser Veranstaltung voraus. Das in seiner Gegeneinanderstellung sozialer Gegensätze noch immer wirksame Werk wurde ausgezeichnet aufgeführt. Die funktische Beratung war hier also ausreichend; höchstens die Kramalligen hätten noch einige Dämpfung vertrögen. — Auch Alfred Kerrs „Tagelassen“ waren hörens-wert. Sein Optimismus geht nicht leichtfertig über die bittere Not der Zeit hin. Er ist nur trotzdem da, er lächelt, schon um das Lächeln nicht zu verlieren. — Noch ein Wort über Musik: Das Mittagskonzert aus Leipzig, übertragen auf Berlin und Königsmusterhausen, erfreute die Hörer mit einem „Preis-Eitel-Friedrich-Morich“. Für die, die es von der Schule her schon vergessen haben sollten: Eitel-Friedrich ist der Bruder von Lumi. Weil diese Programmnummer keine Ausnahme ist, soll auf sie hingewiesen werden. Wir werden reichlich mit Militärmärschen gefüttert; es wäre wenigstens taktvoll, allzu unzeitgemäße Titel durch die Opusnummer zu ersetzen. Aber viel besser als durch Militärmärsche läßt sich das Verlangen nach volkstümlicher Musik durch Veranstaltungen von Gitarren-, Lauten- und Mandolinendörren befriedigen, die nach unseren Feststellungen außerordentlich beliebt sind. —

Montag, 24. August.

Berlin.

- 16.00 Tiroler Alpenspiele.
- 17.00 Kurt Pinzower; Weltmeister, die es nie wurden.
- 17.20 Oberregierungsrat Pusch: Soziale Hygiene.
- 18.40 Aktuelle Abteilung.
- 19.05 Schlager der Nationen.
- 19.20 Dr. Cohn: Elektro-akustische Industrien.
- 20.00 Frauenliebe -leben. Querschnitt von M. M. Gehrke.
- 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.10 Sinfoniekonzert. Dir.: Generalmusikdirektor Paul Scheinpfug. 1. Scheinpfug; Ouvertüre und Intermezzo „Das Hofkonzert“. 2. Herm. Unger: Konzert für Orch., op. 61. 3. Beethoven: Sinfonie Nr. 4, B-dur, op. 60. (Funk-Orchester.)
- 22.15 Die deutsch-österreichische Zollunion von dem Weltgerichtshof im Haag. Bearbeitet von Actualis. Frankfurt a. M.
- 22.50 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 17.00 Rektor Adolf Hayschild: Arbeitsschulmäßiger Rechenerunterricht.
 - 17.30 Dr. Luise Müller, Th. Demetriescu: Das geistige Erbe in der Musik.
 - 18.00 Kurt Hottel: Die Westmark.
 - 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
 - 19.00 Englisch für Anfänger.
 - 19.25 Rittergutbesitzer Schlamm: Herbstbesetzung.
 - 20.00—23.10 Salzburg: „Orpheus und Eurydike“.
- In der Pause (etwa 22.00): Wetter, Nachrichten, Sport. Anschließend bis 00.30: Von Berlin; Tanzmusik.

Arbeiter-Hockey

in Neukölln

„Volkssport Neukölln-Brieg“ verlor gestern beim Beginn der Hockeyserie gegen „Eiche“ Leipzig 1:4. Erklärlich wird diese Niederlage durch das Fehlen des besten Verteidigers. Sonst ein Spiel gleichwertiger Mannschaften in Stochtechnik und Zuspil. Leipzig hatte ein Plus im schneller-am-Ball-sein. Neuköllns Torwart leistete sehr gute Arbeit und trotzdem erzielte Leipzig zwei Tore, die er hätte verhindern können. Das Rückspiel wird in Leipzig bei voller Mannschaft der Volkssportler wahrscheinlich ein umgekehrtes Resultat haben.

